

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG UND ZENSUR IN DER KIRCHENPRESSE

Ergebnisse einer Umfrage
 von Ferdinand Oertel

Ausgelöst durch einige Fälle von Eingriffen in die redaktionelle Arbeit durch bischöfliche Herausgeber, hat die Catholic Press Association (CPA) in den USA 1990 eine Umfrage unter ihren Mitgliedern über Zensur in der Kirchenpresse durchgeführt (CS veröffentlichte die Ergebnisse in Heft 24/1991-2). Für CS habe ich im Herbst 1991 eine ähnliche Umfrage bei Redakteuren der deutschen Kirchenpresse durchgeführt. CS veröffentlicht im folgenden die Ergebnisse und meinen Kommentar.

ERGEBNISSE

1. Beteiligung und Personaldaten

Angeschrieben		Geantwortet	
Bistumspresse:	91	42	47 %
Ordens- und Missionspresse:	41	21	53 %
Insgesamt:	132	63	48 %
Von der Bistumspresse antworteten		14 Chefredakteure 28 Redakteure und Volontäre	
von der Ordens-/Missionspresse		14 Chefredakteure 7 Redakteure.	

In der Bistumspresse ist über die Hälfte der Chefredakteure länger als 20 Jahre tätig, während fast zwei Drittel der Redakteure weniger als zehn Jahre tätig sind. Von den Chefredakteuren hat nur die Hälfte eine abgeschlossene Redakteurausbildung, von den Redakteuren sind jedoch 80 % ausgebildet.

In der Ordens-/Missionspresse ist über die Hälfte aller Redakteure länger als 20 Jahre tätig; nur 55 % haben eine abgeschlossene Redakteurausbildung.

2. Grundlagen

	Bistums- presse	Ordens-/ Missionspresse
Meine redaktionelle Zuständigkeit ist geregelt		
• in einem Vertrag zwischen Herausgeber-Verlag und Redaktion	33%	}
• in einem Vertrag zwischen Verleger und mir im Anstellungsvertrag	55%	
• in einem Redaktionsstatut	8%	30%
• gar nicht schriftlich, nur als „Gewohnheitsrecht“	12%	55%

Kirchenzeitungen sind nach meiner Auffassung

• in erster Linie (Haus-)Organe ihres kirchl. Herausgebers (Bischof, Orden etc.)	22%	15%
• in erster Linie Zeitungen, die nach pressespezifischen Gesetzen gemacht werden	70%	60%
• ein Dialogforum	70%	55%
• nur nach marktgerechten Kriterien zu betreiben	22%	0
• bei Bedarf mit kirchl. Mitteln zu subventionieren	50%	33%

3. Eigene Situation

ChR R

• Ich habe die Freiheit, alles zu publizieren, wie ich es selbst verantworten kann	50% (73% / 36%)	60%
• Ich muß auf Grund von Regelungen gewisse Grenzen beachten (zusätzlich zu den allg. Presseregeln der Personenwürde etc.)	50% (33% / 58%)	30%

In Zweifelsfällen

• entscheide ich nach eigenem Urteil frei	43% (50% / 40%)	60%
• frage ich beim Herausgeber nach u. verhalte mich, wie er es wünscht	8%	
• stimme ich mich mit dem Herausgeber ab	28% (60% / 10%)	25%
• unterlasse ich lieber die Veröffentlichung	15% (35% / 5%)	5%
• funktioniert meine „Schere im Kopf“	38% (25% / 43%)	5%

Als verantwortlicher Redakteur habe ich schon einmal Nachrichten oder Artikel NICHT veröffentlicht,

• weil ich weiß (befürchte), daß es beim Herausgeber Ärger gibt	28%	5%
• weil es bei vielen Lesern Ärger geben könnte	50%	50%
• weil ich selbst nicht dahinter stand	45%	40%

Unter Zensur verstehe ich

• wenn der (kirchl.) Herausgeber (oder Beauftr.) eine Veröffentlichung verbietet	84%	60%
• wenn dies der Verleger tut	57%	20%
• wenn dies der Chefredakteur tut	26%	15%
• wenn Leser mit Abbestellung drohen	25%	5%

4. Eigene Erfahrungen mit Eingriffen in die Redaktion

	ChR	R	
• Ich habe nie Eingriffe oder Einflüsse von draußen erlebt	19%	(50% / 1 Fall)	50%
• Ich habe erlebt, daß der (kirchl.) Herausgeber (oder sein Beauftragter) verbietet, über ein Thema (Vorgang/Personalie o.a.) etwas zu veröffentlichen	55%	(33% / 65%)	33%
• ...daß der Herausgeber wünscht, einen Text vorher zu begutachten (nur 3 Fälle)			11%
• ...daß der Herausgeber auf Anfrage aus der Redaktion von der Veröffentlichung abrät	43%	(47% / 40%)	22%
• oder es nur in seiner Vision zu bringen	21%	(1 Fall/19%)	0

Ich habe von Kollegen erfahren, daß bei ihnen Eingriffe in die redaktionelle Arbeit erfolgt sind

• von Seiten des Herausgebers	65%	(47% / 71%)	60%
• oder seines Beauftragten (geistl. Beirat)			
• von Seiten des Verlegers	15%		22%
• von Seiten des Chefredakteurs	43%		22%
• von Seiten von Interessengruppen	22%		17%

KOMMENTIERENDE ANMERKUNGEN

1. Beteiligung und Personaldaten

Insgesamt hat rund die Hälfte aller angeschriebenen Redaktionsmitglieder geantwortet; sowohl bei der Bistums- als auch bei der Ordens-/Missionspresse haben sogar jeweils zwei Drittel aller Chefredakteure den Fragebogen ausgefüllt. Die Umfrage ist zwar nicht repräsentativ, aber die Antworten lassen dennoch Trends erkennen, denen es sich nachzugehen lohnen dürfte.

Ein Überblick über die Personalsituation liegt vollständig bei der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse (AKP) vor. Die aus der Umfrage erkennbaren Personaldaten bestätigen die generell in der Kirchenpresse vorherrschende Struktur, wonach – im Gegensatz etwa zur säkularen Presse – ein Wechsel und eine Verjüngung in den Chefredaktionen selten ist: Über die Hälfte aller Chefredakteure von Bistums- und Ordens-/ Missionspresse amtiert länger als zwanzig Jahre (ein gerade einsetzender Generationswechsel bei mehreren Bistumsblättern erfolgt durch das altersbedingte Ausscheiden der bisherigen ChR). Diese Altersstruktur dürfte auch erklären, weshalb nur die Hälfte der ChR über eine abgeschlossene Redakteurausbildung verfügt; zur Zeit ihrer Bestellung spielte die Professionalisierung in der Kirchenpresse noch keine entscheidende Rolle.

Dies hat sich bei den Redakteuren gebessert, von denen heute in der Bistumspresse immerhin 80 % journalistisch ausgebildet sind. Es überrascht nicht, daß in der Ordens-/Missionspresse fast die Hälfte der ChR keine redaktionelle Fachausbildung besitzt, da 90 % von ihnen Geistliche sind.

Ebenso wenig überrascht die Tatsache, daß in der Bistumspresse bis Ende 1991 keine einzige Chefredaktion von einer Frau besetzt ist. Wenn in den 23 Redaktionen jedoch nur knapp 15 % Frauen tätig sind, ist dies unausgewogen gegenüber dem Anteil der weiblichen Leser bei den Kirchenzeitungsabonnenten, der über 60 % liegt.

2. Redaktionelle Zuständigkeit und Zielvorstellung

In der Bistumspresse ist die redaktionelle Zuständigkeit heute weitgehend vertraglich geregelt; nur in 12 % der Fälle (je halb ChR und R) gibt es keine schriftlichen Festlegungen. Bei den ChR ist in 60 % der Fälle auch der Herausgeber Vertragspartner, bei den R in 15 %, während weitere zwei Drittel aller Redakteure einen Anstellungsvertrag beim Verlag haben.

Das sieht in der Ordens-/Missionspresse anders aus. Dort haben 55 % keine vertragliche Regelung, und nur jeder Dritte hat seine redaktionelle Zuständigkeit in einem Vertrag mit Herausgeber bzw. Verlag schriftlich festgelegt. Interessant ist jedoch, daß es in der Ordens-/Missionspresse bei 30 % der Redaktionen ein Redaktionsstatut gibt, während dies in der Bistumspresse nur bei 8 % angegeben wird. *

Die Rolle der Bistumszeitung sehen mehr als zwei Drittel (70 %) aller Redakteure eindeutig darin, eine Zeitung zu sein, die nach pressespezifischen Gesetzen gemacht werden muß. Ebenso eindeutig wird als Charakteristikum für eine Kirchenzeitung angesehen, Dialogforum zu sein. Wenn Kirchenzeitungen auch nach pressespezifischen Gesetzen gestaltet werden müssen, so sind die Redakteure überwiegend jedoch der Meinung, sie könne nicht „nur nach marktgerechten Kriterien“ betrieben werden. Unterstellt wird dabei sicherlich die – in AKP-Verlautbarungen oft dokumentierte – Aufgabe, am Verkündigungsauftrag der Kirche auf mediengerechte Weise teilzunehmen. Dies wird erhärtet durch die Meinung, bei Bedarf müsse die Bistumszeitung mit kirchlichen Mitteln subventioniert werden, – gleichfalls eine alte AKP-These. Allerdings vertritt nur noch die Hälfte aller Redakteure (ChR wie R) diese Meinung (obwohl inzwischen mehr als die Hälfte aller Bistumszeitungen in der einen oder anderen Form finanzielle Zuschüsse erhält).

Hier läge ein Ansatzpunkt, die Frage der Subventionen neu aufzugreifen. Bislang ist sie – nicht nur in AKP-Papieren, sondern auch in Synoden- und ZdK-Papieren – unreflektiert aufgestellt gewesen. Die Frage, wie lange und vor allem bis zu welchem Ausmaß solche Subventionen gehen sollen (oder in angespannten diözesanen Haushalten gehen können), wird meiner Meinung nach nicht mehr lange offen bleiben können. Damit stellt sich auch von dieser Seite her die Frage, ob weiterhin jedes Bistum ein eigenes Blatt haben muß und kann.

* Bei der Auswertung aller folgenden Antworten ist zu berücksichtigen, daß Mehrfachantworten möglich waren.

Ebenso unreflektiert ist die Vorstellung vom Dialogforum geblieben. Im Zuge des erneuerten Kirchenbildes nach dem Konzil ist dieser Begriff vehement in der AKP aufgegriffen worden (ich selbst habe meinem Buch über die Neuorientierung 1972 den Titel „Dialogforum Kirchenpresse“, Lahn-Verlag, Limburg, gegeben). Im säkularen Bereich der Medien wird zwar auch eine enge Bindung an die Rezipienten angestrebt, doch über Leserbriefe und Leserdiskussionen hinaus geht dort ein „Dialog“ mit den Rezipienten kaum. Müßte demnach schon aus medienspezifischer Sicht ein Fragezeichen an die Dialogthese gestellt werden, umso mehr aus Sicht der Kirche: „Communio et progressio“ setzt einem offenen Dialogforum insofern Grenzen, als der „katholischen Journalist bemüht sein“ muß, Glaubensprobleme „im Sinne des kirchlichen Lehramtes zu interpretieren“ (CeP 141). Zwar wird in Katholischen Akademien seit langem auch über Lehrfragen offen diskutiert, doch Kirchenzeitungen hatten immer engere Grenzen, weil sie zumindest als halboffizielles gedrucktes kirchliches Wort gelten. Das brauchte andererseits die Aufgabe einer offenen und freien Berichterstattung auch über innerkirchlichen Dissens nicht zu behindern.

3. Praktisches Verhalten

In der Darstellung und Beurteilung des praktischen Verhaltens haben sich bei der Umfrage starke Unterschiede zwischen ChR und R herausgestellt, wenngleich Querfragen das Bild einheitlicher erscheinen lassen. Während nur etwas mehr als ein Drittel (!) der Redakteure der Bistumspresse angibt, alles publizieren zu können, was sie selbst verantworten können, stellen 73 % der ChR fest, daß sie diese Freiheit haben. 60 % der ChR stimmen sich jedoch in Zweifelsfällen mit dem Herausgeber ab, und nur noch 50 % geben an, in solchen Fällen nach eigenem Urteil zu verfahren; mehr als ein Drittel der ChR unterläßt sogar in Zweifelsfällen „lieber die Veröffentlichung“, und immerhin jeder Vierte bekennt, daß bei ihm eine „Schere im Kopf“ funktioniert.

Bei den Redakteuren kann die geringere Freiheit der Selbstverantwortung mit den Letztentscheidungen der ChR zusammenhängen, denn bei der späteren Frage über Eingriffe und Zensur sprechen 43 % von Eingriffen durch den Chefredakteur. 58 % der Redakteure weisen auf Regeln hin, die sie zu beachten haben und sogar 43 % handeln mit der „Schere im Kopf“.

In der Ordens-/Missionspresse scheint die redaktionelle Freiheit etwas höher zu liegen; aber äußerst aufschlußreich dafür, wie man in der Kirchenpresse die eigene Freiheit selbst begrenzt, sind die Antworten auf die Fragen nach den eigenen Maßstäben. Jeder zweite Redakteur bei Bistums- wie Ordens-/Missionspresse hat Nachrichten oder Artikel nicht veröffentlicht, weil es Ärger beim Leser geben könnte. Dagegen verhalten sich in der Bistumspresse nur 28 % so, weil sie Ärger beim Herausgeber befürchten.

4. Erfahrungen mit Zensur

Die Umfrage ergibt, daß die redaktionelle Freiheit in der Kirchenpresse begrenzt ist. Insgesamt stellt nur einer von fünf Redakteuren (19 %) der Bistumspresse fest, daß er nie irgendwelche Eingriffe von draußen erlebt hat (bei den ChR zwar nur jeder zweite, aber bei den R alle bis auf einen einzigen). Direkte Veröffentlichungsverbote durch den Herausgeber hat insgesamt mehr als die Hälfte (55 %) aller Bistumsblattredakteure erlebt: sogar jeder dritte R, wenn auch

nur jeder zweite ChR. 60 % aller ChR stimmen sich jedoch in Zeifelsfällen mit dem Herausgeber ab, und jeder zweite ChR bestätigt, daß der Herausgeber auf Anfrage von der Veröffentlichung eines Textes abgeraten hat. Bei der Ordens-/Missionspresse liegen die Werte etwas günstiger, aber vom Hörensagen wissen auch dort – ebenso wie bei der Bistumspresse – fast zwei Drittel von Eingriffen in die redaktionelle Arbeit.

Entscheidend für die Beurteilung dieser Gegebenheiten bleibt die Frage, was unter Zensur verstanden wird, wann man sagen kann, es handele sich tatsächlich um Zensur. Darüber ist im Anschluß an die Umfrage der CPA auch eine neue Diskussion in der amerikanischen Kirchenpresse aufgebrochen. Im Bereich der säkularen Medien wird weniger von Zensur im eigentlichen Sinn gesprochen, obwohl es gerade in Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen in geschriebener und ungeschriebener Form Einengungen des redaktionellen Spielraums gibt (oft noch massiver als in der konfessionellen Presse). Dies wird meist mit dem Recht verlegerischer Weisungen oder mit wirtschaftlichen Zwängen begründet. Auch bei vielen Redakteuren der säkularen Presse gibt es die „Schere im Kopf“. Wer sich als Redakteur nicht eingrenzen lassen will, hat nur die Wahl, die Stelle zu wechseln.

Kirchenredakteure behaupten manchmal, ihr redaktioneller Freiraum sei relativ größer als in den säkularen Medien, er werde vielleicht aber zu wenig genutzt. Andererseits lassen sich nicht alle Eingriffe von Herausgeberseite mit der Richtlinienkompetenz begründen, vor allem nicht, wenn Informationen verkürzt dargestellt oder verschwiegen werden sollen. Wenn Eingriffe in die Redaktion bei Kirchenzeitungen vorkommen, wird jedoch viel undifferenzierter von „Zensur“ gesprochen, weil man diese gerne den Bischöfen oder kirchlichen Herausgebern anlastet. Tatsächlich scheint auch eine Verschiebung der Perspektiven gegenüber ähnlichen Situationen im säkularen Bereich vorzuliegen, die in der Sonderstruktur der Herausgeberschaft der Kirchenpresse begründet sei.

Verhältnis Herausgeber – Verleger – Redaktion

Aus mehreren Perspektiven der Umfrage ergibt sich, daß in der Kirchenpresse weniger der Verleger als vielmehr der Herausgeber der entscheidende Partner der Redaktion ist. So berichten zwei Drittel aller Redakteure von Eingriffen in die Redaktion durch die Herausgeber, aber nur 15 % durch die Verleger (Bistumspresse). Und 84 % der Bistumsredakteure verstehen unter Zensur Eingriffe von Seiten der Herausgeber, nur 57 % von Seiten der Verleger.

Die traditionelle Regelung des Verhältnisses zwischen kirchlichem Herausgeber und Redaktion erklärt sich aus der Herkunft der Kirchenpresse als „Sprachrohr“ des Bischofs. Auf Grund der Konzilsaussagen über die Eigengesetzlichkeit der Werke dieser Welt hat die Kirchenpresse nach dem Konzil eine Umwandlung vom „Sprachrohr“ zu spezifischen Presseorganen betrieben. In diesem Zusammenhang ist Ende der 60er Jahre in der AKP auch über die Regelung der Zuständigkeiten zwischen Herausgeber, Verleger und Redaktion in der Bistumspresse verhandelt worden. Für ein Arbeitspapier erhielt der damalige „Pressebischof“ Heinrich Tenhumberg, Münster, in der Bischofskonferenz eine ad-experimentum-Genehmigung. Das Papier geht davon aus, daß die Bistums-

zeitung einen bischöflichen Herausgeber hat. Sie spricht deshalb dem Bischof auch die „Richtlinienkompetenz“ zu, die im säkularen Bereich der Verleger wahrnimmt (so daß es nicht überrascht, daß Verlagsgeschäftsführer von Kirchenzeitungen oft ein weniger ausgeprägtes Profil haben als im säkularen Bereich, was sich auch gegenüber der relativ hohen Selbständigkeit der Redaktionen zeigt). Damals gab es im Zuge der Räte-Entwicklung in Bistum und Gemeinde auch Modelle für Kirchenzeitungsräte als Herausgeber von Bistumsblättern, die jedoch nicht weiter verfolgt worden sind.

Erst 20 Jahre später ist die Frage der Herausgeberschaft wieder aufgegriffen worden. In einem Diskussionsbeitrag auf dem Kolloquium der Publizistischen Kommission der Bischofskonferenz über die katholische Presse im Oktober 1989 in München plädierte Weihbischof Walther Kampe, Limburg, dafür, die Herausgeberschaft der Bischöfe auf einige wenige Punkte zu beschränken (z.B. die Auswahl des Chefredakteurs), ansonsten aber die Verantwortung auf die Verlage und Redaktionen zu verlagern. Das würde auch die Bischöfe aus der Schußlinie nehmen, wenn Eingriffe in die Redaktion im Sinne geschriebener oder ungeschriebener Richtlinien erfolgten.

Zukunftsfragen

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die Kirchenpresse, speziell die Bistumspresse, den Grundsatz aufgestellt, prinzipiell ein eigengesetzliches Presseorgan zu sein, gleichzeitig aber auf spezifische Weise am Verkündigungsauftrag der Kirche teilzunehmen. Das erklärt sowohl die Bedeutung der kirchlichen Herausgeber als auch den Anspruch auf Subventionierung. Heute frage ich mich, ob die Verbindung dieses Prinzips Presse sui generis mit dem spezifischen Auftrag „im Dienst der Kirche“ noch möglich ist.

Die allgemeine Informations- und Kommunikationssituation hat sich grundlegend gewandelt. Die Säkularisierung und Emanzipierung ist weit fortgeschritten. Christen leben nicht neben oder außerhalb dieser Entwicklungen, sondern stecken gleichfalls in den Denk- und Verhaltensmustern der Gesellschaft und ihrer Kommunikationsstruktur. Eine rein instrumentale Sicht (und Nutzung) der Medien durch die Kirche im alten Sinn entspricht nicht mehr dieser Lebensrealität.

Es kann nicht überraschen, daß die traditionelle Kirchenpresse immer weiter an Auflage (und damit pastoraler Wirkung) verliert. Sie erreicht vorwiegend nur den älteren Teil der Bistumsangehörigen, und es kann keine hoffnungsvolle Vertröstung sein, daß der Anteil der Alten an der Gesamtbevölkerung ständig steigt. Ob die Entwicklung nicht doch auf die Alternative zuläuft: Verkündigungsinstrument oder Presse?

Presse aber kann nur existieren (und wirken), wenn sie marktgerecht ist. Dazu gehören verlegerische Verantwortung (die immer mit Risiko verbunden bleibt) und redaktionelle Freiheit (die mißbraucht werden kann, aber keine Zensur verträgt). Und beides muß vom Herausgeber (Besitzer) delegiert und respektiert werden.

NACH DEM UMBRUCH IN UNGARN

Die Zukunft kirchlicher *MEDIENARBEIT*

Unter dem Titel „Glaube und Pressefreiheit in Ungarn“ hat László Lukács in Heft 2/1990 eine Situationsbeschreibung nach dem politischen Umbruch gegeben. Im folgenden Beitrag stellt er die gegenwärtige Situation kirchlicher Medien dar und entwickelt Zukunftsüberlegungen.

1948-50 wurden alle kirchlichen Institutionen aufgelöst und der Kirche weggenommen. Die Kirche verlor ihre Schulen, Krankenhäuser, Ordensgemeinschaften und auch ihre reiche katholische Presse. Gemäß der Schaufenster-Politik der Kommunisten sind einige kleine Teile übriggelassen worden, immer unter starker Kontrolle, um damit die angebliche Religionsfreiheit im Land zu demonstrieren. So gab man der Kirche in Ungarn acht katholische Schulen in der Hand von vier Ordensgemeinschaften zurück, und es durfte eine Monatszeitschrift und eine Wochenzeitschrift weiter publiziert werden – streng zensiert und mit allen möglichen Mitteln reguliert. Das alles geschah – so die offizielle Version der Geschichte – rechtmäßig, gemäß dem in 1950 aufoktroierten „Abkommen“ zwischen Staat und Kirche. Diese Situation blieb im wesentlichen unverändert bis 1989.

Mit dem politischen Strukturwandel ist dann die Presse wie die Kirche frei geworden. Jetzt gehört es zu den Bürgerrechten, Zeitungen und Zeitschriften herausgeben zu können, und die Kirche hat Zugang zu pastoralen Tätigkeiten, die in den letzten Jahrzehnten streng verboten, oder – in den letzten Jahren der relativen Liberalisierung, in der Zeit der immer „sanfter“ gewordenen Diktatur – langsam und teilweise toleriert worden sind.

Gesellschaft und Kirche sind aber Gulliver ähnlich, dem Helden von Jonathan Swift: Bisher lebten sie unter den Zwergen und konnten sich in den zu engen Kleidern nur sehr mühsam oder kaum bewegen. Jetzt hat man ihnen im Nu die übergroßen Kleider der Riesen angezogen und sie stolpern darin umher, fallen hin in ihren Anzügen, weil sie die (noch) zu weiten Kleider, die zu weiten Möglichkeiten nicht gewohnt sind.

Auf dem Feld der allgemeinen, säkularen Presse versuchen die verschiedensten Personen und Interessengruppen, Zeitungen oder Zeitschriften zu veröffentlichen. Im Laufe der letzten zwei Jahre sind mehr als tausend neue Publikationen erschienen, jede neunte, zehnte ist aber nach einigen Monaten wieder verschwunden. Statt der Diktatur herrscht jetzt eine geistliche und wirtschaftliche Anarchie: wie in den meisten neuen Geschäften primär „Gitsche“ verkauft wird, so dominiert auch in der Presse eine profitorientierte Marktwirtschaft: alles ist erlaubt, Porno, Sex und Sensation, selbst wenn es sich gegen Moral, Menschenwerte und -würde richtet. „Skandal“ ist das meistgelesene Wort in den

Der Verfasser, László Lukács, ist Pressereferent der ungarischen Bischofskonferenz und Chefredakteur der Wochenzeitung „Uj Ember“ und der Monatszeitschrift „Vigilia“.

Zeitungen, und je größer ein Skandal ist, desto besser für die Sensationen verkaufende Zeitungen (und desto schlimmer für die vom Skandal betroffenen Personen).

Man versucht heutzutage, einerseits die früher schuldlos verurteilten Personen zu rehabilitieren, die Geschichte der letzten Jahrzehnte gemäß der Wahrheit neu zu schreiben, die Schaufensterprozesse zu enthüllen. Heute wird man aber andererseits wiederum leicht Opfer neuer konzeptioneller Angriffe und Verfolgungen, die diesmal nicht die Geheimpolizei als Mittel benützen, sondern die unverantwortlich gewordene Presse.

Kirche und Presse

Unter den neuen Publikationen sind auch 10-12 neue katholische Veröffentlichungen erschienen. Doch unter den Christen, die sie machen, sind nur sehr wenige Journalisten; die meisten sind nur gutwillige Amateure, da in der Vergangenheit die Geisteswissenschaften für Christen gesperrt waren. So herrscht jetzt ein enormer Mangel an Experten, die Zeitungen machen können. Leider gibt es fast keine Koordination unter den Redakteuren und Redaktionen. Man kann drei verschiedene Gruppierungen erwähnen:

1. Zeitungen für verschiedene Altersgruppen: für Kinder (*Aranyág*, Goldzweig, Monatszeitschrift, Format: A/4, Seiten: 16), für Jugendliche im Teenager-Alter (*Zászlónk*, Unsere Fahne, Monatsschrift, A/4, 32 Seiten), für junge Erwachsene, für Studenten (*Igen*, Ja, A/4, 32 Seiten), für die jungen Frauen (*Uj Kalász*, A/4, 24 Seiten), für die Männer (*Mozdul a Föld*, B/4, 8 Seiten).
2. Zeitungen für verschiedene gesellschaftliche Interessengruppen: für Intellektuelle (*Jel*, Zeichen, A/4, 32 Seiten, *Távlatok*, Perspektiven, B/5, 112 Seiten, *Vigilia*, B/5, 80 Seiten, alle drei Monatsschriften), für Priester und Theologen (*Teológia*, Quartalsschrift, schon seit 1965, B/5, 64 Seiten), für Angehörige verschiedener Erneuerungsbewegungen und Spiritualitäten (*Erteđ vagyok*, Ich bin für dich, A/4, 32 Seiten, *A Lélek szava*, Wort des Geistes, A/5, 32 Seiten), für die einfachen Leute (*A Szív*, Das Herz, A/5, 48 Seiten).
3. Lokale Zeitungen, die meistens in einer geographisch definierbaren Gegend verbreitet sind (*Uj Misszió*, Neue Mission, A/5, 36 Seiten).

Die Kirche Ungarns hat keine Diözesanzeitungen. Die einzige Wochenzeitschrift ist immer noch die *Uj Ember*, Neuer Mensch, die praktisch in allen Pfarreien zu kaufen ist, mit einer Auflage von 90.000 Exemplaren. Die anderen Zeitungen erscheinen mit einer Auflage von 5-12.000 Exemplaren.

Für die Wiederbelebung der Kirche Ungarns ist es unbedingt nötig, ein Gesamtkonzept für die pastorale Tätigkeit auszuarbeiten und diesem Konzept gemäß die verschiedenen Aufgaben zu definieren und unter den Ordensgemeinschaften bzw. unter bereitwilligen und fähigen Laiengruppen zu verteilen. Dazu gehört auch ein Gesamtkonzept oder wenigstens die Koordination innerhalb der Presse. Es ist zu verstehen, daß nach 40 Jahren Unterdrückung und

Zentralplanung jeder vollkommen frei sein will und seine eigenen Initiativen zu verwirklichen versucht. Man sollte jedoch ein gesundes Gleichgewicht finden zwischen Willkür und diktatorischer Zentralregierung, einen echten Ausgleich zwischen Einheit und Vielfaltigkeit. „Jede Blume sollte blühen auf der Wiese“ – hört man aus allen Ecken; es ist aber zu bedenken, ob eine gesunde und lebensfähige „Agrarpolitik“ oder „Agricultura“ doch nicht wichtig und – sowohl für die Blumen als auch für die Wiese günstiger wäre als ein totaler Wildwuchs.

Ein Gesamtkonzept wäre umso lebenswichtiger, weil alle Veröffentlichungen mit ungeheuer großen finanziellen Schwierigkeiten kämpfen müssen. Unter einer Auflagenzahl von ca. 20.000 kann praktisch keine Zeitschrift finanziell selbständig auskommen. Fast alle Zeitungen bemühen sich also um Sponsoren; einige versuchen schon, auch mit Anzeigenwerbung Einkommen zu machen (es ist noch sehr ungewöhnlich in Ungarn, in einer katholischen Zeitschrift Anzeigen zu finden).

Der Vertrieb steht ebenfalls vor immensen Schwierigkeiten, da dieser bisher ausschließlich staatliches Monopol war. Dieses staatliche Netz ist jetzt faktisch zerfallen, private Initiativen sind aber kaum noch in Sicht. An den Zeitungskiosken wird angeboten, was schnell und in hoher Auflagenzahl verkauft werden kann: Boulevardzeitungen und Sexblätter. An die anspruchsvolleren, eine dünnere Schicht ansprechenden Zeitschriften, unter ihnen die religiösen, kommen die Interessenten nur mit großer Mühe heran.

Große Probleme bereitet auch das Fehlen von ausgebildeten, schriftgewandten, christlich engagierten Journalisten. An den säkularen Zeitungen werden die religiösen Themen immer noch von den Journalisten behandelt, die früher von der Staatlichen Kirchenbehörde auf diese Stellen gesetzt worden sind. Sie, damals Diener des alten Regimes, kehren jetzt ihre kommunistischen Losungen in liberale um und attackieren die Kirche weiter. Das Leben der Kirche und der Amtsträger ist für sie ein brisantes Thema, das oft Stoffe für die Sensationslust zu bieten scheint. Diese Lage könnte nur geändert werden, wenn auch bei den säkularen Zeitungen christlich engagierte Journalisten arbeiteten und wenn die Kirche größeres Gewicht auf die authentische Information von Journalisten, auf ihre stärkere Einführung in die christliche Kultur und auf die Hebung der Journalistenethik legen würde.

Auf der anderen Seite ist es unbedingt nötig, junge Journalisten auszubilden, die nach einigen Jahren eine hochqualifizierte katholische Presse schaffen können. Wir stehen jetzt vor dem verheißenen Land, es ist aber nur die nächste Generation, die da einmal eintreten wird.

Hörfunk und Fernsehen

Bis 1990 hatte die Kirche keinen Zugang zum Fernsehen und nur sehr begrenzt zu Hörfunksendungen: der katholischen Kirche wurden im Hörfunk 25 Minuten pro Jahr gegeben für – immer streng zensierte – religiöse Sendungen. Die einzige Möglichkeit, über Religion und Glauben zu sprechen, gab es im Bereich der Kultur; dort wurden auch hervorragende Produktionen mit tief religiösem Inhalt gezeigt.

Auch jetzt gibt es ein Moratorium für die Frequenzen sowohl im Hörfunk als auch im Fernsehen: zwei Kanäle für das Fernsehen (keine kommerzielle Sendungen) und drei Programme für den Hörfunk (daneben drei kommerzielle Programme); – aber das Moratorium unterbindet alle anderen Initiativen, darunter auch für kirchliche Sendungen.

Die Beziehungen der Kirche zum Fernsehen und zum Rundfunk sind noch immer nicht geklärt. In den Auseinandersetzungen zwischen den Kirchen und dem Rundfunk geht es um folgendes: Haben die Kirchen das Recht, als Subjekte über Glauben und Religion zu sprechen, ihre eigene Meinung über das Leben der Gesellschaft zu artikulieren oder müssen sie immer verharmloste und passive Objekte der neutralen Sendungen sein, wo man vielleicht mit gutem Willen über die Kirchen, über den Glauben spricht, meistens aber als museale Objekte, höchstens als Ideen oder interessante menschliche Gruppen? Darf die Kirche das eigene Wort aussprechen, darf sie durch den Rundfunk auch evangelisieren oder schadet das der Neutralität des Rundfunks?

Das klingt vielleicht sehr theoretisch, der Kampf geht aber um Leben und Tod. Im Fernsehen hat die katholische Kirche 25 Minuten Sendezeit pro Woche (10 Minuten katholische Nachrichten, 5 Minuten Kinderkatechese, 5 Minuten christliche Lebensfragen, 5 Minuten Bibelkommentar). Die Protestanten haben 15 Minuten Sendezeit pro Woche; daneben findet man die verschiedensten Programme, über die Kirche, über die Religion – öfters aber ohne den Glauben oder die christliche Überzeugung wirklich zu Wort kommen zu lassen.

Im Hörfunk ist das alte System geblieben, seit September 1991 gibt es aber täglich 15 Minuten kirchliche Nachrichten, die über religiöse Ereignisse berichten, wiederum auf eine indifferente, neutralisierte, säkularisierte Weise.

Die Situation ist umso schwieriger, da man beim Rundfunk und Fernsehen weniger christliche Experten findet als in der Presse. Der Papstbesuch im August 1991 war ein Test für Rundfunk und Presse (auch für die katholische) in Ungarn. Es liefen insgesamt an fünf Tagen 17 Stunden lang Sendungen – fünf live-übertragene Hochämter an fünf Tagen -, in einem Land, in dem in 40 Jahren insgesamt nur drei heilige Messen (an den letzten drei Weihnachtsfesten) übertragen worden waren, gar von Redakteuren, Kameramännern und Regisseuren, die nicht einmal den Aufbau einer Messe kennen. Wie könnte man erwarten, daß von nicht-gläubigen, der christlichen Kultur fernstehenden Regisseuren, übertragene Messen, etwa im Unterschied zu Fußballspielen, irgendwie das Erlebnis der Transzendenz zu vermitteln? Es hing nicht an diesen Regisseuren, daß der Papstbesuch und dessen Übertragung besser als erwartet gelang und daß die persönliche Ausstrahlung des Heiligen Vaters doch viele Menschen in Ungarn ergriffen hat.

Lászlo Lúkács (Budapest)

Im Januar 1992 haben die christlichen Kirchen in Ungarn scharf gegen die Programmpolitik in Rundfunk und Fernsehen protestiert, weil ohne Rücksprache eine neue Programmordnung eingeführt wurde, die eine deutliche Schlechterstellung der religiösen Sendungen zur Folge habe. D.R.

POLENS KIRCHE: UNZUFRIEDEN MIT DEN MASSEN MEDIEN

Zwei Jahre nach den ersten quasi freien Wahlen in Polen, nachdem der Demokratisierungsprozeß eingesetzt hatte, sahen sich die polnischen Bischöfe genötigt, zur Entwicklung in den Massenmedien des Landes Stellung zu nehmen. Im Kommuniké der 248. Plenarsitzung des polnischen Episkopats vom 22. Juni 1991 in Lodz ist zu lesen: „Seit einiger Zeit beunruhigen uns die Inhalte der Massenmedien, die deutlich die Glaubenswahrheiten und die moralischen Normen lächerlich machen. Von vielen Gläubigen wird das als gotteslästerliches Verhalten aufgenommen. Diese Erscheinungen kann man nicht in Einklang bringen mit der elementaren Kultur des Zusammenlebens, mit den Grundrechten der menschlichen Person und mit der wahren Toleranz. Die Gläubigen haben das Recht und die Pflicht zu fordern, daß ihre religiöse Gesinnung in allen gesellschaftlichen Medien respektiert wird.“¹

Bischof Adam Lepa von Lodz ruft in einem Artikel „Czwarta władza“ („Vierte Gewalt“) die Gläubigen zur Mitarbeit und Mitgestaltung der katholischen Presse auf. Sie sollen ferner in ihren Pfarrgemeinden Zeitungskioske einrichten, den Vertrieb der katholischen Presse organisieren und Lesergemeinschaften bilden. „Immer häufiger“, setzt Bischof Lepa fort, „sind wir empört über das unrichtige Redigieren, über unlautere Attacken und die Vorwürfe gegen den christlichen Glauben und die Moral in der Presse oder in manchen Sendungen des Hörfunks und des Fernsehens. Es gibt Autoren, die die Kirche in Polen zurechtweisen, belehren, weil sie oft nichts Gutes in ihr sehen.“²

Die Paulinerpatres vom nationalen Marienheiligtum in Tschenstochau übten ebenfalls Kritik an manchen Medienaussagen. Sie lehnten in einem Brief an „Tygodnik Powszechny“ die Beschuldigung ab, der Papstbesuch am 14. und 15. August 1991 in Tschenstochau werde mit Staatsgeldern bestritten. Weiter schreiben die Pauliner: „Wir protestieren gegen eine Herabwürdigung und eine aggressive Behandlung unseres Landsmannes Johannes Paul II. Die Attacken der Presse und der Massenmedien empfinden wir als eine schmerzliche Ohrfeige, die der polnischen Nation verabreicht wurde und die unwürdig ist der Menschen, die an der Weichsel leben.“³

Der im Jahre 1989 eingeleitete gesellschaftliche Neuanfang in Polen schaffte zwar das Pressemonopol der kommunistischen Partei ab, aber auf dem Pressemarkt erschienen neben unabhängigen Zeitungen und Zeitschriften auch bald zahlreiche Pornoblätter. Anstelle der einst einzig richtigen Meinung trat eine Meinungsvielfalt ein, an die man bisher nicht gewohnt war. Die Inhalte, die die private Presse und der immer noch staatliche Rundfunk verbreiten, rufen Unzufriedenheit in kirchlichen Kreisen hervor. Ganz anders wurde über die Kirche am Anfang des Umwälzungsprozesses vor über zehn Jahren berichtet. Später, abgesehen von den offiziellen Medien, stand die oppositionelle Untergrundpresse der 80er Jahre durchweg hinter der Kirche, die damals ein Zufluchtsort der polnischen Opposition aller Couleurs war. Im postkommunistischen Polen scheinen, nachdem im Laufe der Demokratisierung eine Differenzierung der Meinungen eingesetzt hat (ein markantes Beispiel ist die Spaltung

der Solidarnosc-Bewegung), beide Seiten – ein Teil der meinungsbildenden Großstadtbewohner wie auch die Kirche – voneinander enttäuscht zu sein.

Die Enttäuschung wird in den Medien ausgetragen, in den kirchlichen sowie den kirchennahen einerseits und den übrigen etablierten Medien andererseits, denn jetzt kann jeder seine geistige Beheimatung in einer Zeitung finden. Der Kirche wird das Streben nach mehr Macht im Staate vorgeworfen, nach mehr Einfluß auf das gesellschaftliche Leben und die öffentlichen Institutionen, ferner Triumphalismus und Fundamentalismus. Vorgehalten wird ihr auch die Rückforderung des ehemals kirchlichen Eigentums. (Es geht dabei vor allem um Liegenschaften, wo Kinderheime untergebracht wurden, die jetzt wegziehen sollen.) Die polnischen katholischen Eliten werden einer Vogel-Straußpolitik beschuldigt, und den Eliten der „Post-Solidarnosc“ wird instrumentales Umgehen mit der Kirche nachgesagt. Die Kirche fühlt sich schlecht behandelt in den Medien, und den Medien wird gleichzeitig zugeschrieben, ein klerikales Bild des Landes zu verbreiten.

Die nach wie vor auflagenstarke postkommunistische Wochenzeitung „Polityka“ ist eher vorsichtig in kirchlichen Fragen und beschränkt sich meistens auf statistische Analysen. So stellte sie jüngst die Ergebnisse einer Umfrage vor, die das Meinungsforschungsinstitut OBOP im Frühjahr 1991 in einer repräsentativen Gruppe von 750 erwachsenen Polen zum Thema des Mitspracherechts der Kirche in der Gesellschaft durchgeführt hatte. Die Mehrheit der Befragten ist gegen ein Mitspracherecht der Kirche in Sachen Regierungspolitik (79,1%), Außenpolitik (63,7 %) und Schulprogramme (63,0 %).⁴ Im allgemeinen erfreute sich die Kirche im Frühjahr 1990 einer größeren Akzeptanz im öffentlichen Leben als ein Jahr später.

Tiefgehende und besorgte Artikel über die Lage der Kirche veröffentlicht die überregionale Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“, die 1989 als Sprachrohr der „Solidarnosc“ gegründet wurde, der aber später Lech Walesa das „Solidarnosc“-Emblem im Zeitungskopf abgesprochen hat. Viel diskutiert in der Öffentlichkeit wurden die Artikel „Kosciol tryumfujacy grzeszne spolecznstwo“ („Triumphierende Kirche – sündhafte Gesellschaft“)⁵ oder der Artikel des Literaturnobelpreisträgers Cz. Milosz „Panstwo wyznaniowe?“ („Konfessionsstaat?“).⁶

Die Krakauer katholische Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“ schreibt von sich selbst, daß sie heute sehr zurückhaltend über die Probleme der Kirche berichtet und das deshalb, weil sie nach neuen Formen der Beschreibung und der Reflexion zu diesem Thema sucht.⁷

Überhaupt nicht schonend geht mit der Kirche die Wochenzeitung des ehemaligen berüchtigten Regierungssprechers Jerzy Urban um. „Nie“ („Nein“) mit dem Untertitel „Allwöchentliche Tageszeitung“ hält sich für ein oppositionelles Blatt und konzentriert sich vor allem auf die Kritik der Kirche, die sie mit wenig differenzierten Mitteln beschreibt. Dieses Wochenblatt erreicht eine Auflage von 530.000 Exemplaren und wird meistens von Leuten mit Abitur oder einer abgeschlossenen bzw. un abgeschlossenen Hochschulausbildung gelesen.⁸

Die Meinungen der Medien hängen von der Befindlichkeit der Kirche insgesamt ab. In der Zeit der allgemeinen Unzufriedenheit aller mit allem und der pauschalisierten Beschuldigungen, ist das Spannungsfeld Kirche – Medien nur ein fragmentarischer Aspekt der neuen polnischen Wirklichkeit.

Ilse Kowol (Zabrze)

Anmerkungen:

1. Komunikat z 248. Konferencji Plenarnej Episkopatu Polski, in: „Tygodnik Powszechny“ Nr. 27, 1991.
2. Adam Lepa, Czwarta władza, in: „Niedziela“ Nr. 26, 1991.
3. Herzy Tomzinski, Glos Jasnej Gory, in: „Tygodnik Powszechny“ Nr. 30, 1991.
4. Krystyna Skarzynska, Włodzimierz Daab, Sprzymierzeniec czy cenzor. Maleje akceptacja udziału Kościoła w polityce, in: „Polityka“ Nr. 31, 1991.
5. Teresa Bogucka, Kościół tryumfujący – grzeszne społeczeństwo, in: „Gazeta Wyborcza“ Nr. 64, 1991.
6. Czesław Miłosz, Państwo wyznaniowe?, in: „Gazeta Wyborcza“ Nr. 109, 1991.
7. Adam Szostkiewicz, Kościół '91, in: „Tygodnik Powszechny“ Nr. 27, 1991.
8. Marek Baranski, Moda na „NIE“, in: „Nie“ Nr. 24, 1991.

WERTMASSSTÄBE IN DEN MEDIEN

Von Joachim Reinelt, Bischof des Bistums Dresden-Meißen

Sie kennen das alte Sprichwort: „Sage mir, mit wem du gehst, und ich sage dir, wer du bist“. Manche behaupten, dieses Sprichwort sei anderweitig übertragbar: Sage mir, welche Zeitung du liest, und ich sage dir, wie du denkst.

Mag dieser Spruch etwas zu absolut gesetzt sein, so können wir dennoch davon ausgehen, daß Medien insgesamt in unseren Tagen sehr maßgeblich das Denken der Menschen bestimmen. Daß sich daraus die Notwendigkeit hoher Verantwortung für Medienproduzenten ableitet, liegt auf der Hand. Nachdem wir im Osten Deutschlands jahrzehntelang Medien nur als Machtinstrument des Staates und Propagandamittel der Staatspartei kennengelernt hatten, waren wir verständlicherweise äußerst gespannt, wie zuverlässig westliche oder bei uns inzwischen neu entstandene Medien den Wertmaßstäben entsprächen. Es dürfte inzwischen kaum noch verborgen geblieben sein, wie enttäuscht gerade die intelligente, wachsame Schicht der Bevölkerung all jene Produkte quittiert, die weniger nach den Prinzipien von Wahrhaftigkeit, Klarheit und positiven Impulsen gestaltet sind, als vielmehr den Pressionen des Marktes, einseitiger Parteilichkeit oder gar niedriger Instinkte entsprechen. Wenn der Reiz der Katastrophe, die Bissigkeit der Auseinandersetzung, die rücksichtslose Kampagne gegen Personen unsere Texte bestimmen, dann bewirken unsere Medien kaum etwas Gutes. Deshalb muß sich jeder,

der „das Sagen hat“, besinnen. Diese Besinnung haben wir sicher auch im kirchlichen Raum sehr nötig ...

1. Der hohe Wert menschlicher Mitteilung

Einander etwas von eigenen Erkenntnissen und Wahrheit zu schenken, ist in sich von hohem Wert. Der trinitarische Gott wird von uns als ewige, liebende, ständige Mitteilbarkeit geglaubt.

Person verströmt sich in Person in totaler Offenbarung der ganzen eigenen Wirklichkeit. Dieses Gottesbild ist für unser Menschsein maßgeblich. Der Mensch, der Wirklichkeit und Wahrheit allein für sich festhält, begibt sich in die Hölle. Sich einander offenbaren, ist ein Wesenszug des Himmels. Damit ist jede Form der Mitteilung unter den Menschen Teilhabe an der von Gott gegebenen Grundordnung für unser Menschsein. Aus dieser Gegebenheit ist die Wertigkeit aller Medien abzuleiten. Ihr Ziel ist darum Verständigung und Einheit menschlicher Gruppen, Nationen, Kontinente und schließlich der ganzen Welt. Die technischen Fortschritte schneller Nachrichtenübermittlung und die dadurch gegebene Möglichkeit, an Ereignissen, Geschichte und Kultur selbst entferntester Völker teilzuhaben, erleichtert in wunderbarer Weise die Möglichkeit der Menschheit, immer mehr in Einheit zusammenzuwachsen. Wir haben in letzter Zeit höchst erfreuliche Beispiele erlebt, welche Solidarität unter den Völ-

Vortrag zur Überreichung des Katholischen Journalistenpreises 1991 am 1. Juni 1991 in Dresden.

kern möglich ist, wenn das Leid anderer durch Nachrichtenübermittlung schnell und sofort greifbar nahe kommt. Das ist ein Fortschritt in der Geschichte der Menschheit, der in unseren Tagen erstmalig ist und viel stärker gewürdigt werden sollte. Welche Chancen hat gerade die Presse innerhalb Deutschlands im Verlauf des Einigungsprozesses, Verständnis füreinander zu vermitteln. Welche großartige Chance bieten Zeitschriften, die erstaunliche Vielfalt der Kultur verschiedenster Regionen dieser Erde zu vermitteln. Es ist ganz gewiß nicht überzogen, vom Medienzeitalter zu sprechen und dankbar zu sein, daß das ehemals Unerreichbare in beachtliche Nähe gerückt ist. „Ut omnes unum sint“, diesem Höchstziel Jesu Christi können in vorzüglicher Weise unsere Medien dienen.

2. Der Wert der Diskretion

Menschen sind personale Wesen. Die stärkste Seite des Menschseins, das Personsein, ist zugleich auch das Zerbrechlichste. Wer als Journalist in die Persönlichkeitssphäre eines Menschen vordringt, wird spüren, daß er an äußerst empfindliche Grenzen stößt. Die Tugend der Diskretion gehört unbedingt zum journalistischen Handwerkszeug. Wer nicht erfüllen kann, was aus der persönlichen Sphäre eines Menschen nicht in den Bereich der Öffentlichkeit gehört, muß die Finger lassen von diesem Beruf. Es dürfte zur hohen Kunst der Publizistik gehören, daß jemand einen anderen darstellen kann in seiner Ganzheitlichkeit und Aussagekraft, ohne in der Veröffentlichung des Intimen zu weit gegangen zu sein. Weil der Journalist mit konkreten Personen zu tun hat und über sie berichtet, ist er stringent zur Anerkennung des nicht veröffentlichen Persön-

lichkeitsbezirkes gehalten. Das hat nichts mit Verweigerung des Eigentlichen zu tun, sondern wird von der Einmaligkeit und Würde eines jeden Menschen gefordert. Mit Klugheit und Fähigkeit sind jene Geheimnisse zu wahren, die nur für die Familie, die Ehepartner oder die Person selbst bestimmt sind. Wer die Integrität der Persönlichkeit verletzt, ztritt den Menschen. Es könnte ein hohes Ideal eines Journalisten sein, am Ende seiner Tätigkeit sagen zu können: nie habe ich durch Unachtsamkeit einen Menschen persönlich verletzt.

3. Der Wert des publizistischen Bildungsauftrages

Publizisten können es sich normalerweise nicht leisten, die Sprache zu wählen, die nur für Insider zugänglich ist. Außer bei der ausgesprochenen Fachpublikation richtet sich der Text des Publizisten an eine breite Öffentlichkeit. Damit wirkt jedwede publizistische Arbeit bildend oder verbildend. Bei der nachweislich in unseren Tagen stark einseitigen Prägung des Menschen durch Spezialisierung in seinem Ausbildungsgang dürfte eine hervorragende Chance der Medien die Aufgabe der Allgemeinbildung sein. Grundfragen des Lebens darlegen, Zusammenhänge darstellen, historische Ereignisse begreiflich machen, aktuelle politische Situationen deuten und prophetische Schau des Künftigen dürfen wir von einer guten Publizistik erwarten. Für uns Christen bietet dabei das Evangelium ein Koordinatensystem der Werteordnung und erschließt zugleich den Sinn der menschlichen Existenz. Für uns im Osten Deutschlands war es eine jahrzehntelange Last, Publikationsorgane ertragen zu müssen, die zwar eine Fülle von Wissen vermittelten, ohne aber den tieferen Sinnzusammenhang

der Dinge zu erläutern. Damit blieb alle Bildungsarbeit ein Torso. Es kann den Menschen doch wahrhaftig nicht genügen zu erfahren, welche architektonischen Formen und welche Dimensionen gotische Kathedralen oder Barockkirchen haben, wenn sie nicht erfahren dürfen, welchen eigentlichen Sinn diese Bauten haben. Was vermittelt eigentlich eine Pressenotiz über ein geistliches Konzert, wenn da lediglich die technische Brillanz der Künstler oder die eigenwillige Interpretation des Kondukteurs gewürdigt wird, ohne auch nur am Rande die Intention des Schöpfers dieses Werkes zu würdigen.

Verehrte Journalistinnen und Journalisten, jeder von Ihnen hat die hohe Aufgabe zu erfüllen, den Menschen ganzheitlich zu bilden und so zu seinem Menschsein zu befähigen; den Christen ganzheitlich zu bilden und so zu seinem Christsein zu befähigen. Eigentlich müßten wir doch sagen, wenn jemand ihre Texte zur Hand nimmt und dadurch keinerlei Impuls zum Guten empfangen hat, war die Lektüre, war das Hinhören verlorene Zeit. Das kann freilich nicht heißen, daß jede Äußerung in einem moralischen Imperativ enden oder, nach alter Manier, in der damals üblichen Nutzenwendung gipfeln müßte. Wenn auch der Mensch die Appelle an sein Gewissen braucht, so ist doch die stärkste Motivation zum Guten die Erfahrung des gut Seienden. Ich vermute ja, daß die ewige Kritik an allem und in allem nichts anderes darstellt als eine verbrämte Moralisirerei, die merkwürdigerweise von den gleichen verurteilt wird. Für uns Christen liegt schließlich das Gute nicht in einem faltenlosen Gesicht und in einer geglätteten Geschichte, sondern ja gerade auch dort, wo die Meisterschaft der Annahme des Schmerzlichen gelingt

und gerade da die Überwindung des Kreuzes den ewig Gütigen und Barmherzigen greifbar macht. In diesen, das ganze menschliche Sein umspannenden Dimensionen, bewegt sich der Bildungsauftrag des katholischen Publizisten. Es dürfte für uns alle sehr interessant sein, daß in den ersten Tagen der Oktoberrevolution '89 eine Parole hieß: Schluß mit der Schönfärberei in den Medien. Das war ein Ausbruch der Wut über den dummen Versuch, die Wirklichkeit geheim zu halten. Den dummen Versuch, Wirklichkeit geheim zu halten, darf es in der Kirche nie geben. Wohl aber muß auch bedacht werden, daß es eben in einer Kirche von Sündern nicht nur Schwaches und Fehlerhaftes gibt. Gott wirkt täglich Wunderbares mitten unter uns, und wir alle zusammen sehen es viel zu wenig. Publizisten können helfen, das Gute, ja, den Guten zu entdecken. Deswegen muß im Grundsinn des Wortes ein katholischer Publizist ein spiritueller Mensch sein, sonst wird er zum Ideologen. Ich meine, daß es das Schlimmste sein könnte, was einem katholischen Publikationsorgan geschehen könnte, daß es ideologisierende Texte unters Volk zu bringen versucht. Umgekehrt dürfte es der Vorzug einer christlichen Presse sein, wenn der Leser spürt, daß die Autoren in der Lage sind, die Ereignisse der Welt mit den Augen eines Gläubigen zu sehen, ohne einer religiösen Gefühlsduselei zu verfallen, sondern die Geschichte Gottes mit den Menschen in der alltäglich möglichen Erfahrung zu begreifen.

4. Die notwendige Voraussetzung einer guten Publikation: die saubere Analyse

Ob über politische, kulturelle, wissenschaftliche oder religiöse Ereignisse Veröffentlichungen produziert werden, ist gleich, wenn es um das

Problem der Exaktheit der Darstellung geht, gilt für allé: Ohne eine gründliche Analyse der Gegebenheiten wird die erarbeitete Darstellung ein unklares Bild abgeben. So ist es beispielsweise äußerst bedauerlich, wie so manche Darstellung der Vergangenheit in der ehemaligen DDR haarscharf an der Wirklichkeit vorbeigeht, obwohl natürlich der betreffende Journalist besten Willens ist. Auch für uns, die wir die 40 Jahre persönlich in der DDR miterlebt haben, ist es nicht einfach, Motive und Verhaltensweisen verschiedener politischer Widerstandsgruppen exakt zu interpretieren. Da ist man dann doch verwundert, wie unbeschwert vergnüglich sich manche ein Urteil, bisweilen sogar Aburteilungen anmaßen, die ganz offensichtlich keine Ahnung von den Zusammenhängen der Geschehnisse haben. Das bringt mich manchmal so auf. „Es ist aber auch schon in unseren Medien sichtbar“. Wenn schon im politischen Sektor das saubere Urteil so schwer fällt, wieviel vorsichtiger muß dann ein Publizist sein, wenn die Tiefendimensionen des Menschseins noch erheblicher im Spiel sind. Die meisten Ereignisse der Kirche kann deshalb ein Journalist nur richtig wiedergeben, wenn er selbst lebendiges Glied dieser Kirche ist. Das Wesentliche des Christseins läßt sich nun mal nicht an äußeren Formen der Kirche ablesen. Das Eigentliche des Glaubensereignisses ist nicht einmal an den authentischen Zeichen der Kirche zu erkennen. Ein katholischer Journalist, der die Fähigkeit besitzt, zentrale Wirklichkeiten des Glaubens Außenstehenden wenigstens anfanghaft zu erschließen, beherrscht eine Kunst, die leider nur selten gelingt und doch immer wieder neu versucht werden muß. Schon dem, der diese Kunst anfanghaft beherrscht, gebührt hohes Lob.

Aus der christlichen Literatur kennen wir alle eines der meisterhaftesten Beispiele, da einem diese Kunst in vorzüglicher Weise sogar in der Sprache des Humors gelungen ist, nämlich Guareschis 'Don Camillo und Peppone'. Wir haben hier im Osten das Buch wiederholt gelesen und keine Möglichkeit ausgelassen, die gelungene Verfilmung zu sehen. Nicht nur, weil treffend die Karrikatur des roten Unsinns gelungen war, sondern weil zugleich die erfrischend selbstverständliche Beziehung zu Christus in einer Sprache und Darstellung vermittelbar war, die etwas von dem Eigentlichen zum Klingen brachte, ohne das Heilige den Hunden vorzuwerfen. Für Dresden im Tal der Ahnungslosen wäre auch heute noch das Angebot dieses Streifens eine Hilfe zur Bewältigung der Vergangenheit.

5. Kirche und öffentliche Meinung

Der Schriftsteller Rolland hat behauptet: „Es gibt keine Regierung, so despotisch und siegesgewiß sie auch sein mag, die heute nicht vor der öffentlichen Meinung zittert und sie nicht zu erwerben sucht.“ Wir müssen sagen, daß das ebenso für die meisten Medien gilt. Am abhängigsten von der öffentlichen Meinung ist die eher seichte Presse, der verdünnte Rundfunk. Gerade für die, die eben Dogmatismus lauthals ablehnen, scheint es ein unumstößliches Dogma zu geben: die Gültigkeit der öffentlichen Meinung. Daß sie einem fortwährenden Veränderungsprozeß unterworfen ist, scheint dabei überhaupt nicht zu beeindrucken. Selbst das erstarrte System des Marxismus-Leninismus war gezwungen, sich in einigen Bereichen dem Druck der öffentlichen Meinung zu beugen. Es hat schon immer wieder Gelächter hervorgerufen,

wie beispielsweise die Ostberliner FDJ-Zeitung 'Junge Welt' immer wieder zusehen mußte, wie sie die Kurve bekam zwischen festgelegter Parteilinie und sich ständig verändernder Jugendkulturlandschaft.

Die Macht der öffentlichen Meinung hat zweifellos zu mancher politischen Klärung im Vorbereitungsprozeß der Revolution von '89 beigetragen. Der Einfluß der Funkmedien auf diese Bildung der öffentlichen Meinung war immens, zumal alle Versuche, diese Einflüsse aus den Wohnzimmern der DDR-Bewohner zu verbannen, fehlgeschlagen waren, so daß auch die SED-Funktionäre in den achtziger Jahren nicht mehr verheimlichten, ständige Konsumenten der West-Medien zu sein. Wir müssen dankbar sein, daß wachsame Publizisten diese Chance genutzt haben, auf gesellschaftliche Veränderungen im Ostblock hinzuwirken. Aber als verantwortungsbewußte Menschen wissen wir nur allzu gut, daß öffentliche Meinung auch von destruktiven Kräften gemacht werden kann. Und Europa kann sich in der augenblicklichen geschichtlichen Situation wahrhaftig nicht rühmen, daß alles, was öffentliche Meinung ist, sehr menschliche Züge trage und ein geeinigtes Europa oder eine geeinte Welt sehr fördere. Aber da hilft kein Lamentieren, wir müssen selber aufwachen. Gegen liberalistische, hedonistische und konsumistische Lebensversüßungsmodelle sollten unsere Publizisten die Werte der Solidarität, der Wahrhaftigkeit, der Wahrung der Schöpfung, des Einsatzes für menschliches Leben in allen seinen Phasen, der Wertschätzung der Frau und des bedingungslosen Kampfes gegen Hunger und Armut in der Welt setzen. Es gibt genügend Anzeichen dafür, daß sich die öffentliche Meinung mehr und mehr dafür gewin-

nen läßt. Ich meine auch, daß die Phase des Desinteresses an Glaube und Kirche zu Ende geht. Besonders die junge Generation, die von dem Überangebot der Konsumgüter abgesättigt ist, fragt mehr und mehr nach gültigeren Idealen. Es ist ein bedeutender Fortschritt unter den Christen, daß die Verschämtheit, über Glaubensdinge zu sprechen, nicht mehr so dominierend ist. Es ist schon interessant, daß bei einer Bevölkerung, die zu 70 % keinerlei Bindung oder Neigung zur Kirche hat, kein Widerspruch aufkam, als die Parlamente der Ostländer nach der Wende ihre Sitzungen mit Gottesdiensten eröffneten und ihre Amtseide religiös bekräftigten. Daß die öffentliche Meinung religiös nicht „hinter dem Mond“ bleibt, ist eine Aufgabe christlicher Medien und christlicher Publizisten, die in anderen Medien mitwirken. Manchem möchte man allerdings zurufen: Ach, wenn du doch endlich deine Ängstlichkeit verlieren würdest.

Bei uns im Osten ergibt sich augenblicklich ein kurioses Bild. Zeitungen, die früher durchaus nichts Kirchenfreundliches berichten durften, sind sehr darum bemüht, ihr Image in dieser Hinsicht aufzubessern. Ehemals durchaus mutige Zeitungen, die Kirche und Glauben noch immer eine relative Chance einräumten, bemühen sich, dieses Kolorit möglichst zu vertuschen. Ganz können sie nicht darauf verzichten, weil sie um ihre Leserschaft bangen müssen. Aber es ist interessant, womit sich beide Zeitungsorten gemeinsam schmücken. Da erscheint nämlich ein Wort, das der ehemalige DDR-Bürger nicht kannte und das ihn jetzt berechtigterweise wieder skeptisch macht; da steht bescheiden, kleingedruckt, 'Unabhängige Tageszeitung'. Nun haben wir wieder etwas zum Schmunzeln, da doch

jeder weiß, wie abhängig sie sind, besonders von denen, die sie gekauft haben. Aber, wenn wir ehrlich sind, müssen wir eben sagen, daß auch eine kirchliche Zeitung abhängig ist. Aber wir sollten dafür sorgen, gemeinsam dafür sorgen, daß sie nicht bestimmt wird von menschlicher Enge oder Meinung der Masse, sondern nur eine einzige Abhängigkeit kennt: Die Verpflichtung gegenüber der Wahrheit

Gottes. Je mehr uns das gelingt, werden die Aussagen christlicher Publizisten die unabhängigsten und freiesten sein. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, besonders aber den jungen Journalisten, die heute Preise entgegennehmen, neuen Schwung, Freude und echte Erfolge in Ihrer Arbeit und vor allem den Heiligen Geist, ohne den nichts Gutes aus unseren Köpfen kommt.

KIRCHLICHE FILMPREISE 1991 (Deutschsprachige Länder)

Max-Ophüls-Preis 1991, Saarbrücken (23.-27.01.1991)

- Jury der evangelischen Filmorganisation INTERFILM
 - a) Preis der Jury:
 - „*Banale Tage*“ (DDR 1990), Regie: Peter Welz
 - b) Lobende Erwähnung:
 - „*Fleischwolf*“ (Österreich 1990), Regie: Houchang Allahyari

41. Internationale Filmfestspiele Berlin (15.-26.02.1991)

- Jury der katholischen Filmorganisation OCIC
 - a) Preis für einen Film aus dem Wettbewerb:
 - „*Der kleine Gangster*“ (Frankreich 1990), Regie: Jacques Doillon
 - b) Preis für einen Film aus dem Programm des „Internationalen Forums des Jungen Films“:
 - „*Lola*“ (Mexiko 1989), Regie: Maria Novaro
 - c) Lobende Erwähnung:
 - „*The Garden*“ (Großbritannien 1990), Regie: Derek Jarman
- Jury der evangelischen Filmorganisation INTERFILM
 - a) Otto-Dibelius-Preis
 - „*Die Reise des Capitán Fracassa*“ (Italien/Frankreich 1990), Regie: Ettore Scola
 - b) Lobende Erwähnung:
 - „*Stille Tage im August*“ (Griechenland 1991), Regie: Pantelis Voulgaris
 - c) Preis für einen Film aus dem Programm des „Internationalen Forums des Jungen Films“:
 - „*Ein Engel an meiner Tafel*“ (Neuseeland 1990), Regie: Jane Campion
 - d) Lobende Erwähnung:
 - „*Alicia am Ort der Wunder*“ (Kuba 1991), Regie: Daniel Diaz Torres

37. Internationale Kurzfilmtage Oberhausen (24.-30.04.91)

- Jury der Katholischen Filmarbeit in Deutschland
 - a) Preis der Jury:
 - „*Nach Luft ringen*“ (Polen 1990), Regie: Maria F. Warsinski

b) Lobende Erwähnungen:

„*Konservenfilm*“ (Bulgarien 1990), Regie: Zlatin Radev

„*So haben wir uns verabschiedet*“ (Israel 1991), Regie: Jorge Gurnich

– Jury der evangelischen Filmorganisation INTERFILM

a) Preis der Jury:

„*Einer von vielen umherirrenden Sternen*“ (UdSSR 1990),

Regie: Pavel Mostovoj

b) Lobende Erwähnungen:

„*Keine Angst*“ (Großbritannien 1990), Regie: Vera Neubauer

„*Und da soll einer sagen, in der Schweiz ändert sich nichts*“ (Schweiz 1991), Regie: PIX, Joachim Spiess, Markus Wolff, Christoph Frick.

Preis der Katholischen Filmkommission in Österreich

a) „Bester Film im Verleihangebot des Jahres 1990“:

„*Mein linker Fuß*“ (Irland 1989), Regie: Jim Sheridan

44. Internationales Filmfestival Locarno (08.-18.08.1991)

a) Preis der Ökumenischen Jury:

„*Wolkenparadies*“ (UdSSR 1991), Regie: Nikolai Dostal

b) Lobende Erwähnungen:

„*Anna Göldin – Letzte Hexe*“ (Schweiz/Deutschland 1991),

Regie: Gertrud Pinkus

„*Ostkreuz*“ (Deutschland 1991), Regie: Michael Klier

40. Internationale Filmwoche Mannheim (30.09.-05.10.1991)

– Jury der Katholischen Filmarbeit in Deutschland

a) Preis der Jury:

„*Bruder*“ (UdSSR 1991), Regie: Bahtiyar Hudoinazarov

b) Lobende Erwähnung:

„*Jäger und Bomber*“ (Kanada 1990), Regie: Hugh Brody, Nigel Markham

c) Preis des kath. Stadtdekanates Mannheim anlässlich des 40. Festivaljubiläums:

„*Der im Dunkel mäht*“ (UdSSR 1990), Regie: Guerasim Degaltsev

– Jury der evangelischen Filmorganisation INTERFILM

a) Preis der Jury:

„*Spätmittag*“ (Indien 1990), Regie: M. P. Sukumaran Nair

b) Lobende Erwähnungen:

„*Der im Dunkel mäht*“ (UdSSR 1990), Regie: Guerasim Degaltsev

„*Lea*“ (Kanada 1991), Regie: Raymond Saint-Jean

34. Internationales Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilm (27.11.-03.12.1991)

a) Preis der Ökumenischen Jury:

„*Komm, tanz mit mir*“ (Deutschland 1991), Regie: Claudia Wilke

b) Lobende Erwähnungen:

„*Amerindia*“ (Brasilien 1991), Regie: Conrado Berning

„*Katrins Hütte*“ (Deutschland 1991), Regie: Joachim Tschirner

„*Tausend Kraniche mußt du falten*“ (Deutschland 1991),

Regie: Thomas Bauermeister

Peter Hasenberg, Bonn

NORDAMERIKA

USA

Zum Preis von 1,95 US-Dollar pro Minute, umgerechnet knapp vier Mark, können seit Sommer 91 auch in den USA Interessierte über das Telefon die *Stimme des Papstes* hören. Diesen Service für die USA – unter dem Motto „Dial-A-Pope“ – hat das Medienunternehmen ACI mit Sitz in Las Vegas im Bundesstaat Nevada eingerichtet. Die Tonbandaufnahmen werden von dem Unternehmen „Global Telecom“ in Großbritannien zur Verfügung gestellt.

Drei große US-amerikanische Fernsehsender haben sich geweigert, den Vorspann zu dem Film „Der Papst muß sterben“ zu zeigen, da er das Plädoyer eines angeblichen Papstes für die Geburtenkontrolle enthält. Auch CBS und ABC wehren sich gegen den Film-Vorspann.

Zwei amerikanische Hebraistik-Wissenschaftler haben in New York den ersten Band eines vollständigen Textes der *Tote-Meer-Rollen* vorgestellt. Die nach ihrem Fundort auch „Schriftrollen von Qumran“ genannten Fragmente enthalten unter anderem das alttestamentarische Buch Jesaja und sind 1.000 Jahre älter als der bis dahin bekannte älteste Text. Den beiden Herausgebern, Martin Abegg, Informatiker für Bibelwissenschaften, und Ben-Zion Wacholder, Professor für Talmudwissenschaften, gelang es nach eigenen Angaben mit Hilfe eines speziellen Computerprogramms, die verschiedenen Fragmente der Schriften zu einem integralen Text zusammenzusetzen. Insgesamt sind fünf Bände vorgesehen. Die Originale der Tote-Meer-Rollen werden im Israel-Museum in Jerusalem im „Schrein des Buches“ aufbewahrt.

Die Kirchenpresse in den USA entwickelt sich weiterhin positiv. Wie aus dem Direktorium 1991 der Catholic Press Association (CPA) hervorgeht, ist die *Auflage* der insgesamt 185 diözesanen und überdiözesanen Wochenzeitungen im Jahr 1990 um 100.000 auf 6.108.000 Exemplare *gestiegen*. Die Auflagen der katholischen Magazinpresse (282 Titel mit rund 17,6 Millionen Auflage) und der fremdsprachigen kirchlichen Zeitschriften in den USA und in Kanada (40 Titel mit 770.000 Auflage) haben sich in etwa gehalten. Die Gesamtauflage aller 657 kirchlichen Wochen- und Monatszeitungen in den USA und Kanada beläuft sich auf 28.378.000.

Owen F. Campion, seit 1989 kirchlicher Berater der UCIP, ist für eine zweite Amtsdauer von 3 Jahren, die ab dem 19. Januar 1992 zählt, *bestätigt* worden.

LATEINAMERIKA

BOLIVIEN

Die bolivianische Rundfunkstation „Radio San Gabriel“ hat den nach Bartolomé de Las Casas benannten *Preis der spanischen Regierung* erhalten. Der Sender wurde geehrt, weil er sich seit Jahrzehnten „auf beispielhafte und lobenswerte Weise“ für die Aymara-Indios eingesetzt habe, erklärte der Präsident der Preis-Jury, Innocencio Arias, spanischer Staatssekretär für internationale Zusammenarbeit und für Iberoamerika, bei der Preisverleihung in Madrid. Die Auszeichnung, die im Jahr 1991 zum ersten Mal vergeben wurde, ist mit umgerechnet rund 80.000 Mark dotiert.

BRASILIEN

„*Presse und Solidarität*“ lautet das Thema des nächsten Weltkongresses der Katholischen Weltunion der

Presse (UCIP). Tagungsort ist vom 19. bis 28. September 1992 Campos do Jordao bei Sao Paulo in Brasilien. Dem Kongreß vorgeschaltet vom 20. bis 22. September ist das Treffen der jungen Journalisten, die der rund 1.000 Mitglieder aus 80 Ländern zählenden Organisation „Network of young catholic Journalists“ angehören. Das Hauptthema dieser Begegnungstage lautet: „Journalismus im Dienst einer weltweiten Entwicklung und des Friedens.“ Der eigentliche UCIP-Weltkongreß beginnt dann am 23. September mit den Beratungen der einzelnen Fachgruppen sowie der regionalen bzw. kontinentalen Verbände der UCIP. Das Treffen endet mit der Hauptversammlung am 26. September, bei der die Resolutionen verabschiedet, ein neuer Präsident gewählt und die UCIP-Auszeichnungen vergeben werden, sowie mit einer Wallfahrt nach Aparecida am 27. September.

CHILE

Die katholischen Bischöfe Chiles haben die *Verantwortung* nicht nur der Medienmacher, sondern auch der Konsumenten für die Qualität des Medienangebots hervorgehoben. Nicht umsonst heiße es, jedes Land habe das Programm, das es verdiene, schreiben die Bischöfe zum diesjährigen Welttag der Kommunikationsmittel. Durch die Auswahlmöglichkeit könne der Rezipient Medienerzeugnisse fördern oder ablehnen.

AFRIKA

ELFENBEINKÜSTE

In der Stadt Manuamen nahmen Vertreter von acht (der 12) Diözesen der Elfenbeinküste an einem *Fortbildungsseminar* für kirchliche und weltliche Medienfachleute teil. Die Se-

minare werden seit 1986 auf Anregung der Bischöfe durchgeführt und umfassen eine Ausbildung in der Handhabung von Interviews, Reportagen und Diskussionsleitung für Funk und Fernsehen. Die Seminare werden von der Bischofskonferenz und dem Nationalen Komitee für Massenmedien finanziert.

TANSANIA

Der *Generalsekretär* der Kommunikationszentrale der Bischofskonferenz von Tansania, P. Lucas Massawe, ist im Alter von 46 Jahren nach langer Krankheit verstorben. Massawe hatte die Zentrale neun Jahre geleitet und war Vertreter Tansanias auf allen UNDA- und OCIC-Treffen. Sein Nachfolger wurde Bruder Felician N. Rwehikiza.

ASIEN

SAMOA

Fragen der weiteren *Entwicklung der katholischen Rundfunkarbeit* standen im Mittelpunkt des Treffens der Länder Ozeaniens in Pago Pago auf Samoa. Insbesondere wurde die Notwendigkeit der Ausbildung von Fachleuten unterstrichen, für die die UNDA um Unterstützung gebeten wurde.

SINGAPUR

Über die Fortschritte katholischer Rundfunk- und Fernseharbeit in Asien wurde in Länderberichten auf der *Jahresversammlung 1991 von UNDA/OCIC Asien* in Singapur hingewiesen. Begrüßt wurden verschiedene Fortbildungskurse für Journalisten und Fernsehmitarbeiter, die in Zukunft verstärkt fortgesetzt werden sollen. An der Versammlung nahmen über 60 Delegierte teil.

SRI LANKA

Die älteste singhalesische *Zeitung auf Sri Lanka*, „Gnanartha Pradeepaya“ (Lampe der Weisheit), feierte 1991 ihr 125jähriges Bestehen. Das katholische Wochenblatt begann 1866 als Privatzeitung eines Lehrers, nach 24 Jahren übernahm die Erzdiözese Colombo die Publikation.

EUROPA

BELGIEN

Eine engere und verbesserte *Kooperation* beschlossen die drei internationalen katholischen Medienverbände UCIP (Presse), UNDA (Radio und Fernsehen) sowie OCIC (Film) auf einer Tagung in Löwen. Die Verbände berieten auch über ihre Statuten und ihr Verhältnis zum Vatikan sowie zu UNESCO und WASS.

CSFR

Eine Druckerei in Nordmähren hat nach Angaben der tschechoslowakischen Nachrichtenagentur CTK einen Auftrag zur *Herstellung von einer Million Bibeln* erhalten, die in die UdSSR geliefert werden sollen. Auftraggeber seien 40 russische Ordensleute, die an einer Tagung zur Rolle der Christen im neuen Osteuropa teilgenommen hätten. Sie werden mit den Worten zitiert, Bibeln verkauften sich in Rußland „wie warme Semmeln“.

In der Tschechoslowakei sind das *„Katholische Bibelwerk“* sowie die nichtkatholische „Bibelgesellschaft“ gegründet worden. Die „Bibelgesellschaft“ wird von reformatorischen Kirchen sowie der Tschechischen Hussitischen Kirche und der Orthodoxie getragen. Das „Katholische Bibelwerk“ wird von Karel Floßmann ge-

führt, der an der neuen Theologischen Fakultät in Budweis das Fach Altes Testament lehren wird.

DEUTSCHLAND

Die deutschen Bischöfe haben den Trier Bischof, Dr. Hermann Josef Spital, auf ihrer Herbstvollversammlung 1991 erneut zum Vorsitzenden der *Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz* (DBK) gewählt. Als Sekretär der Kommission wurde Prälat Dr. Peter Düsterfeld bestätigt. Neu in das Gremium gewählt wurden Franz-Josef Bode, Weihbischof in Paderborn, und Wolfgang Rolly, Weihbischof in Mainz. Ihr gehören weiterhin an: Weihbischof Friedrich Ostermann, Münster, Weihbischof Werner Radspieler, Bamberg, und Weihbischof Bernhard Rieger, Rottenburg-Stuttgart. Ausgeschieden sind Weihbischof Heinrich Janssen, Xanten, Bischof DDr. Platon Kornyljak, München, Bischof Dr. Anton Schlembach, Speyer, und Weihbischof Max Ziegelbauer, Augsburg. Die Amtszeit der Vorsitzenden aller 13 DBK-Kommissionen beträgt zunächst ein Jahr. Grund dafür ist das auf zwei Jahre befristete Statut, das mit dem Zusammenschluß zur gesamtdeutschen Bischofskonferenz im letzten November in Kraft trat. Gerechnet wird jedoch mit einer Verlängerung auf die üblichen fünf Jahre durch ein Gesamt votum, sobald das neue Statut der DBK gilt.

Ab Januar 1992 wird die kirchliche Verkündigungssendung *„Das Wort zum Sonntag“* im Samstagabendprogramm zehn Minuten später gesendet. Wie auf der Jahresprogramm-Presskonferenz 1992 des ARD-Fernsehens in Berlin erläutert wurde, wird die Nachrichtensendung „Tagesthemen“ künftig auch am

Samstag und Sonntagabend ausgestrahlt. Dadurch verschoben sich die nachfolgenden Sendungen um zehn Minuten: Das „Wort zum Sonntag“ soll samstags im Anschluß an die „Tagesthemen“ um 22.10 Uhr gesendet werden. Einen Schwerpunkt der kirchlichen ARD-Sendungen im kommenden Jahr wird das Thema „Bibel“ bilden.

Die Bistumszeitungen von Berlin, Hildesheim, Münster und Osnabrück sowie die Leipziger katholische Wochenzeitung „Tag des Herrn“ arbeiten ab 1.1.1992 in der *Nord-Ostdeutschen Verlagsgesellschaft mbH* zusammen. Gesellschafter zu gleichen Teilen sind die katholische Kirchenzeitung für das Bistum Berlin (Morus-Verlag GmbH), die Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim (Bernward Verlag GmbH), der Tag des Herrn (St. Benno Buch- und Zeitschriftenverlagsgesellschaft mbH), die Münsteraner Bistumszeitung Kirche und Leben (Druck- und Verlagshaus Bitter) und der Kirchenbote des Bistums Osnabrück (Verlag Kirchenbote). Die „Nord-Ostdeutsche VerlagsGmbH“, die nicht nur für ihre Gesellschafter arbeiten will, übernimmt zunächst Dienstleistungsaufgaben in den Bereichen Werbung, Vertrieb und redaktionelle Neuentwicklungen. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Tätigkeit wird im Aufbau leserbindender Serviceleistungen (Leserreisen, Lesershop usw.) liegen. Die Gesellschaft ist für andere Kirchenzeitungsverlage offen.

Einen neuen „Info-Dienst – Berichte, Fakten, Hintergründe, Informationen aus Lateinamerika“ gibt das Bischöfliche Hilfswerk *Misereor* in Aachen heraus. Anlaß für den Start des kostenlosen Dienstes sind die Vorbereitungen zum 500. Jahrestag der „Entdeckung“ und Eroberung Lateiname-

rikas. Der „Info-Dienst“ will über das Unrecht an den Armen sowie über Täter und Opfer berichten, aber auch die Zeichen der Hoffnung in Lateinamerika registrieren. Er wendet sich an interessierte und engagierte Einzelpersonen, aber auch an Journalisten oder Verantwortliche in der Bildungsarbeit.

Die Katholieke Radio Omroep (KRO), einer der rechtlich-öffentlichen Fernsehveranstalter in den Niederlanden, ist *neuer Gesellschafter der CALIG Rundfunk GmbH* (München-KölnLuxemburg). KRO produziert mit seinen rund 350 Mitarbeitern zehn Stunden Fernsehprogramm pro Woche. Die CALIG-Gesellschafterversammlung stimmte dem Beitritt der KRO, die durch eine Stiftung und öffentliche Gelder finanziert wird, bei ihrer Sitzung am 11.10.1991 in Frankfurt zu. Die Aufnahme der KRO, so CALIG-Geschäftsführer Bernd Grandthyll, sei „ein weiterer und nicht der letzte Schritt zur Internationalisierung des kirchlichen Medienunternehmens. Der CALIG Rundfunk gehören damit in Deutschland an: Calig Verlag (München), Bernward Verlag (Hildesheim), Dombücherstube (Osnabrück), die Münsteraner Bistumszeitung „Kirche und Leben“, die MKK Gesellschaft für Kabelkommunikation der Erzdiözese Bamberg, die Morus Verlag GmbH (Berlin) sowie die Paulinus-Druckerei (Trier). Mitglieder in Europa sind: Bayard Press (Paris), Imprimerie St. Paul (Luxemburg), Styria Steirische Verlagsanstalt (Graz-Wien-Köln), „Uj Ember“, Kirchenzeitung und Verlagshaus (Budapest) und nun die KOR (Hilversum).

Über das Bistum Dresden-Meißen informiert eine neue Broschüre, die von der Pressestelle des Bistums herausgegeben wurde. Das 32seitige Heft, das mit zahlreichen Fotos illu-

striert ist, bietet unter anderem einen Überblick über die Geschichte des 1967 gegründeten Bistums sowie aktuelle statistische Angaben und stellt wichtige „Aufgabenfelder der Pastoral“ kurz vor.

853 Titel führt der neu erschienene Katalog 1992/93 von *„steylmediem“* auf. Im Angebot des Verlags, der von den Steyler Missionaren betrieben wird, sind Audiocassetten, Diareihen, Tonbilder, Videocassetten und 16-mm-Filme.

Kirchliche Themen sollen bei der neuen ARD-Anstalt *Mitteldeutscher Rundfunk* (MDR) den gleichen Stellenwert haben wie bei den anderen öffentlich-rechtlichen Anstalten. Dies versicherte in Leipzig der Intendant der ostdeutschen Dreiländeranstalt, Udo Reiter, in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Im Programm seien sowohl redaktionelle Beiträge als auch Verkündigungssendungen vorgesehen. Dafür werde es im Hörfunk und im Fernsehen je eine Zentralredaktion geben, darüber hinaus sei in den Landesfunkhäusern in Dresden, Erfurt und Magdeburg zumindest ein Ansprechpartner für Kirchenthemen geplant. Der MDR hat am 1. Januar 1992 den Sendebetrieb aufgenommen.

Die „neue bildpost“, katholische Boulevardzeitung mit 110.000 Exemplaren verkaufter Auflage pro Woche, ist 1991 *mit neuem Gesicht auf den Markt gekommen*. Wie der Münchener Diplom-Kaufmann Wolfgang Walter, früher Geschäftsführer des „Bayerischen Sonntagsblatt“ und 1989 von der neugegründeten „Sankt Paulus Publikations GmbH“ als Geschäftsführer für die „bildpost“ angeworben, mitteilte, steht dem Blatt auch eine Namensänderung bevor.

„Die neue bildpost – Wochenzeitung für Christen im Alltag“ soll als Titel den bisherigen Namen „bildpost – Sonntagsblatt für Alltags-Christen“ ablösen.

Die „Münchener Katholische Kirchenzeitung“ hat im Oktober 1991 die Abkürzung MKKZ aus ihrem Titel gestrichen und heißt nunmehr *„Münchener Kirchenzeitung“* mit dem Untertitel „Katholisches Wochenblatt für das Erzbistum München und Freising“. Man nehme damit Abschied vom Großbuchstaben-Titel der 70er Jahre, teilten Verlagsleiter und Chefredakteur dazu mit. Daß „wir weiterhin katholisch bleiben wollen“, sei sowohl dem Untertitel als auch dem Inhalt der Zeitung unschwer zu entnehmen. Mit der Titeländerung verbunden ist eine graphische Neugestaltung des gesamten Blattes mit Betonung eines ausgeprägten Zeitungscharakters.

Die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) hat zu den Vorgängen um den Paderborner Theologen und Psychotherapeuten Eugen Drewermann im Oktober 1991 einen *KNA-Sonderdienst* erstellt. Diese Publikation enthält unter anderem als Dokumentation den Brief des Paderborner Erzbischofs Johannes Joachim Degenhardt an Drewermann, in dem der vorläufige Entzug der kirchlichen Lehrbefugnis des Paderborner Theologen begründet ist, die Stellungnahme des Vorsitzenden der Kommission für Glaubensfragen der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Friedrich Wetter, zu dem Vorgang, sowie den Wortlaut eines KNA-Interviews mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, in dem der Mainzer Bischof auch die Gründe erläutert, die zum Entzug der Lehrerlaubnis Drewermanns führten.

Eine "Dokumentation zur jüngsten Entwicklung um Dr. Eugen Drewermann" hat der Bonifatius-Verlag Paderborn veröffentlicht. Sie enthält unter anderem die Tonband-Nachschrift des sechseinhalbstündigen Gesprächs Drewermanns mit dem Paderborner Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt am 6. Juli 1990 sowie den sich anschließenden Briefwechsel um die Erstellung eines Protokolls bis zum 7. Oktober 1991. Außerdem nimmt der Erzbischof zu Peter Eickers Werk „Anmerkungen zum 'Klerikerstreit'" Stellung. Auch eine Predigt von Drewermann in der St.-Georgs-Kirche in Paderborn wird veröffentlicht. Das Buch wird vom Leiter der Pressestelle des Paderborner Generalvikars, Hermann-Joseph Rick, herausgegeben.

Mit einem Bekenntnis zum demokratischen Aufbruch in den Gesellschaften des ehemals kommunistischen Machtbereichs, der das *Recht auf Information und freie Meinungsäußerung* sicherstellt und den Zugang der Bürger zu den Mitteln der sozialen Kommunikation offen hält, ging in München Ende November 1991 eine Fachtagung mit 32 Vertretern kirchlicher Medienarbeit aus Böhmen/Mähren, Litauen, Kroatien, Polen, Rumänien, Russland, Slowakei, Slowenien, Ungarn, Deutschland und Österreich zuende.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) schreibt für 1992 wieder ihren seit 1973 jährlich verliehenen *Medienpreis „Printmedien"* aus. Prämiert werden Beiträge, die sich mit der besonderen Situation und mit Problemen notleidender Menschen in der Bundesrepublik Deutschland befassen und 1991 in Zeitungen oder Zeitschriften veröffentlicht wurden. Erstmals vergeben

wird ein Medienpreis „Sozialfotografie". Die Medienpreise sind in jeder Sparte mit jeweils insgesamt DM 7.500 dotiert. Einsendeschluß ist der 29. Februar 1992. Unterlagen können angefordert werden bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege, Pressestelle, Franz-Lohe-Str. 17, 5300 Bonn 1 (Telefon 0228/22 62 64).

FRANKREICH

Bayard-Press (Paris) hat eine englischsprachige Publikation auf den Markt gebracht: "*Catholic international*". In dieser 14tägig erscheinenden Zeitschrift werden katholische Dokumente veröffentlicht, u.a. Stellungnahmen internationaler Bischofskonferenzen, Bischofsbriefe, Stellungnahmen zu aktuellen Problemen. Die Zeitschrift, die in englischer Sprache erscheint (Umfang: ca. 48 Seiten), kostet jährlich 60 USDollar.

ÖSTERREICH

Das katholische Druck- und Verlagshaus „Styria" in Graz wird künftig mit 51 Prozent an der „Presse"-Verlags-Gesellschaft in Wien, in der die landesweite Tageszeitung „Die Presse" erscheint, beteiligt sein und die Geschäftsführung übernehmen. Der „Verein zur Förderung der freien bürgerlichen Presse in Österreich", bisher Alleineigentümer, behält 49 Prozent. Hans Sassmann, „Styria"-Generaldirektor, erklärte: Angesichts des Ausverkaufs österreichischer Zeitungen an das Ausland sei er froh, daß in diesem Fall eine österreichische Lösung geglückt sei. Die Wiener Tageszeitung werde auf jeden Fall „Die Presse" bleiben; zwischen den Redaktionen der „Presse" und der ebenfalls bei Styria verlegten „Kleinen Zeitung" (Graz) werde es unverändert eine strikte Trennung geben.

POLEN

Ihre Beunruhigung über die Entwicklung in den Massenmedien haben die polnischen Bischöfe in einem Hirtenbrief zum Mediensonntag zum Ausdruck gebracht, der in Polen traditionsgemäß im Herbst begangen wird. In Anbetracht des Mangels an Einigkeit im Lande stellten sie die Frage, ob die Massenmedien heute in Polen zur gesellschaftlichen Eintracht beitragen können. Ihre negative Antwort auf die Frage begründeten sie mit der Feststellung, die *Medien in Polen* hätten *keinen grundsätzlichen und tiefen Wandel* durchgemacht. Deshalb auch können sie ihrer Integrationsfunktion nicht gerecht werden.

Der Medienbeauftragte des Polnischen Episkopats, Bischof Adam Lepa von Lodz, übte in einem Artikel in der Zeitschrift „Niedziela“ (15.9.1991) Kritik an der Tatsache, daß an den Instituten für Publizistik der polnischen Universitäten die *Medienpädagogik* kein Lehr- bzw. Forschungsthema ist. Auch die künftigen Lehrer und Erzieher erfahren während ihres Studiums nichts über die Medienpädagogik. „Niedziela“ ist die Wochenzeitschrift der Diözese Czechochowa.

Die Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“ berichtete im Oktober 1991, daß die *Auflagen* der katholischen Presse immer *kleiner* werden.

SCHWEIZ

180 europäische Journalisten und Verleger nahmen Ende September 1991 an dem *ersten europäischen Symposium* der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) in Freiburg/Schweiz teil. In einem Kommuniqué wurde vor dem Hintergrund der Todesfälle in Jugoslawien gefordert,

Journalisten müßten bei der Ausübung ihres Berufes durch internationale Vereinbarungen geschützt werden. Ferner appellierten die Teilnehmer des Kongresses an alle einflußreichen internationalen Kräfte, unverzüglich und entschlossen ihren Einfluß geltend zu machen, daß der Krieg in Jugoslawien beendet werde. Ferner wurde die Anerkennung der neuen, auf dem Gebiet Jugoslawiens entstehenden Staaten als ein „Akt der Humanität und der Menschenrechte“ gefordert. Höhepunkte des Kongresses waren die Referate des französischen Kurienkardinals Paul Poupard, der Unesco-Direktorin Maria de Lourdes Pintasilgo und des Schweizer Alt-Bundespräsidenten Kurt Furgler.

Die beiden Verlagshäuser Keller & Co. („Luzerner Tagblatt“) und Maihof Druck AG („Vaterland“) im schweizerischen Luzern haben im August 1991 bekanntgegeben, daß das katholische „Vaterland“ und das liberale „Tagblatt“ zur neuen *„Luzerner Zeitung“* – mit „christlicher Ausrichtung“ – zusammengelegt werden. Die neue „Luzerner Zeitung“ ist erstmal am 2. November 1991 erschienen.

„Presse – Wege der Solidarität“ lautet das Motto eines *Wettbewerbs für professionelle Pressefotografen*, den die Katholische Weltunion der Presse (UCIP) anlässlich ihres 16. Weltkongresses vom 22. bis 28. September 1992 im brasilianischen Campos do Jordao ausgeschrieben hat. Das Reglement sieht vor, daß die Teilnehmer maximal fünf nicht gerahmte Farb- oder Schwarzweiß-Fotos im Format 18 x 24 Zentimeter einsenden können; Diapositive sind nicht zugelassen. Die Bilder, die auf der Rückseite einen Titel tragen müssen, werden von einer aus sieben Personen zusammengesetzten Fachjury bewertet. Drei Ge-

winnern winken Geldpreise von jeweils 1.000 US-Dollar. Außerdem werden zehn „Auszeichnungen“ und vierzig „Diplome“ vergeben.

Ein neuer Ökumenischer Nachrichtendienst (ENS), den der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), der Lutherische Weltbund (LWB), der Reformierte Weltbund (RWB) und die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) seit längerem gemeinsam planen, soll voraussichtlich 1993 seine Arbeit aufnehmen. Wie aus dem in Genf erscheinenden LWB-Informationssdienst hervorgeht, soll die „säkulare Presse“ die Zielgruppe von ENS sein. Wegen der noch nicht endgültig geklärten Finanzierung erscheint es derzeit unwahrscheinlich, daß der ENS bereits bei seinem Start in den ursprünglich geplanten vier Sprachen Englisch, Deutsch, Französisch und Spanisch erscheint.

Die Lefèbvrianer haben ein neues deutschsprachiges Organ für Kritik an Papst, Bischöfen, Priestern und aus ihrer Sicht vom rechten Weg abgekommenen Katholiken. Der „Rom-Kurier“ soll elfmal im Jahr erscheinen und ist die deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift „SI SI NO NO“, die seit 1975 existiert. Das Lefèbvrianer-Blatt wird in Sitten/Schweiz herausgegeben und von einem Pater de Taveau verantwortet.

SPANIEN

Als unerlaubte Werbung für eine Weltanschauung hat das spanische Staatsfernsehen einen *Werbeprospekt der katholischen Bistümer* der Region Katalonien abgelehnt. Darin wollte die Kirche um Spenden bitten, die über die Steuerabgabe hinausgingen. Der Wirtschaftsbeauftragte der Erzdiözese Barcelona, Antoni Bascompte, bestätigte, daß die Ausstrah-

lung der Kirche verweigert worden sei. Das katalonische Regionalfernsehen TV-3 sende den Spendenaufruf jedoch, und auch in der Tagespresse werde er veröffentlicht.

UDSSR

Am 7. November 1991, dem Jahrestag der russischen Oktoberrevolution, konnten die Fernsehzuschauer in Rußland erneut eine Sendung über die Marienerscheinungen im portugiesischen Marienwallfahrtsort Fatima sehen. Es handelte sich um die Wiederholung einer Fernsehsendung vom 13. Oktober, dem Jahrestag der *Marienerscheinungen in Fatima*. Damals war erstmals eine TV-Brücke zwischen dem Wallfahrtsort und Moskau zustande gekommen. Aus Anlaß der Marienerscheinungen in Fatima 1917 waren Hunderttausende von Pilgern, darunter erstmals eine Gruppe aus Rußland, nach Portugal gekommen.

Im Januar 1727 erschien die erste Nummer der „*St. Petersburgischen Zeitung*“ in der Stadt am Finnischen Meerbusen. Herausgeber war die von dem Zaren Peter dem Großen 1725 gegründete Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. Im dritten Kriegsjahr während des I. Weltkrieges wurde die Zeitung, die zweimal wöchentlich erschien, im Zuge der Pogrome gegen die Deutschen in Rußland eingestellt. 1991 wurde sie wiedergegründet und erschien vorerst monatlich in deutscher und russischer Sprache. Wie Chefredakteur Jakob Scharf mitteilte, soll sie ab 1992 wöchentlich erhältlich sein.

Der staatliche Rundfunk der russischen Sowjetrepublik, *Radio Rossia*, hat erstmals eine Zusammenarbeit mit dem Catholic Radio and Television Network (RTN) in Brüssel be-

schlossen. Anlaß war der Besuch von Papst Johannes Paul II. im polnischen Marienwallfahrtsort Tschestochau 1991, wie das internationale katholische Hilfswerk Kirche in Not/Ostpriesterhilfe in Königstein mitteilte. CRTN war 1988 auf Initiative des Hilfswerks eingerichtet worden und wird nach eigenen Angaben weitgehend von ihm finanziert. In dem Vertrag zwischen Radio Rossiya und CRTN sei vereinbart worden, daß CRTN Redakteure zur Verfügung stellt, während das technische Personal aus Rußland kommt. Alle Rundfunksender in der russischen Republik und in verschiedenen anderen Republiken, darunter in der Ukraine und in Weißrußland, wollen nach Angaben von Kirche in Not die Sendungen übernehmen.

In der Sowjetunion ist 1991 zum erstenmal seit der Revolution von 1917 ein *Papstdokument* offiziell publiziert worden. In Zusammenarbeit mit zwei britischen Verlagshäusern und einer Gruppe Londoner Katholiken konnten Moskauer Katholiken die beiden Sozialzyklen „Rerum novarum“ und „Centesimus annus“ durch den Verleger Ostankino Enterprise herausbringen lassen. Im Impressum wird die katholische Friedensbewegung Pax Christi Internationalis als verantwortlich ausgewiesen.

ZYPERN

Öffentliche und private Rundfunksender sollen die „spirituellen und religiösen Überzeugungen“ ihrer Hörer und Seher respektieren. Das forderte der Präsident des Päpstlichen Rates für soziale Kommunikation, Erzbischof John Foley, bei einer europäischen Minister-Konferenz in Nicosia/Zypern. Bei der Tagung über *Fragen der Massenkommunikation* forderte Foley alle europäischen Hör-

funk- und Fernsehanstalten auf, religiösen Themen eine angemessene Sendezeit einzuräumen. Die Religion sei nicht nur wesentlicher Teil des menschlichen Lebens, sondern auch ein entscheidender Erziehungsfaktor für die öffentliche und private Moral, sagte der Präsident des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel.

VATIKAN

Papst Johannes Paul II. hat für den nächsten *Welttag der sozialen Kommunikationsmittel* das Thema „Die Verkündigung der Botschaft Christi in den sozialen Kommunikationsmitteln“ gewählt. Der 26. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel wird am 31. Mai 1992 begangen.

Radio Vatikan hat künftig *zwei Vatikan-Spezialisten*. Nach Angaben des Programmdirektors, Jesuitenpater Federico Lombardi, werden sich im Zuge einer Neustrukturierung der Nachrichtenprogramme künftig zwei Redakteure speziell mit den Aktivitäten des Papstes und des Vatikans beschäftigen. Die Neuorganisation trat am 29. September 1991 in Kraft.

Der „L'Osservatore Romano“, die vatikanische Tageszeitung, erscheint seit dem 1. Juli 1991 in *neuer Satztechnik*. Die Redaktionsleitung des „Osservatore“ will mit den technischen Neuerungen die Lesbarkeit des Blattes erleichtern, ohne daß darunter die Seriosität der Zeitung leide. Papst Johannes Paul II. schrieb zur Modernisierung sowie anlässlich des 130. Gründungstages des „Osservatore“, er hoffe, die Zeitung werde dank der Neuerungen „noch bessere Früchte im Dienste des päpstlichen Lehramtes für die kirchliche Gemeinschaft und die moderne soziale Kommunikation erbringen“.

Papst Johannes Paul II. hat die *Sensationspresse* scharf kritisiert. Bei der Einweihung der neuen Druckerei des Vatikanischen Verlages und der neuen technischen Einrichtung der Vatikanischen Tageszeitung „Osservatore Romano“ im Oktober 1991 beklagte der Papst, daß die Presse oft den polemischen Aspekt einer Information über alle Maßen hervorhebe und manchmal Freiheit mit Zügellosigkeit verwechsle. Die Objektivität der Berichterstattung müsse über jedem anderen Kriterium stehen, betonte der Papst.

1991 feierte die vatikanische Tageszeitung „L'Osservatore Romano“ in ihrer *deutschsprachigen* Ausgabe ihr 20jähriges Bestehen. Papst Paul VI. gab Ende 1970/Anfang 1971 den Anstoß, neben der täglich in Italienisch erscheinenden Tagesausgabe sowie den Wochenausgaben in französischer, englischer, spanischer und portugiesischer Sprache auch einen deutschsprachigen Osservatore herauszugeben. Noch im Jahr 1971 erschien dann die erste Ausgabe der vatikanischen Tageszeitung auch in deutscher Sprache.

Radio Vatikan hat den zurückgetretenen sowjetischen Präsidenten Michail *Gorbatschow* als einen der Hauptakteure dieser „Jahre der geschichtlichen Umwälzungen“ gewürdigt. Seine Rücktrittserklärung habe mit der Papstbotschaft „Urbi et Orbi“ Weihnachten 1991 geprägt, betonte der Programmdirektor von Radio Vatikan, Jesuitenpater Federico Lombardi.

Die Vatikanische Verlagsanstalt brachte Ende 1991 den ersten Band eines modernen *Lateinwörterlexikons* heraus. Der zweite Band von M bis Z wird nach Angaben des Sekretärs der Stiftung Latinitas, Pater Edmondo Ca-

ruana, im Frühjahr 1992 erscheinen. Das Nachschlagewerk wurde in elfjähriger Arbeit von 17 Latinisten zusammengestellt.

PERSONALIEN

Stephan Beier, Diplomtheologe, ist neuer Pressesprecher der Diözese Augsburg. Er hat in diesem Amt seit 1. September 1991 die Nachfolge von Johannes Schmidt übernommen, der nach Angaben des Bischöflichen Ordinariats auf eigenen Wunsch als bisheriger Leiter der Pressestelle ausgeschieden ist. Schmidt wird künftig als Beauftragter des Bistums für private Funkmedien arbeiten.

P. Gerhard Eberts ist Leiter einer Außenstelle der Katholischen Medienakademie (KMA) in Leipzig, die mit der Ausbildung katholischer Journalisten in Ostdeutschland begonnen hat. Die Außenstelle der Münchener KMA ist im Haus des St. Benno Verlages in Leipzig untergebracht.

Werner O. Feißt, Hauptabteilungsleiter beim Südwestfunk-Fernsehen in Baden-Baden, erhielt den Peter-Wust-Preis 1992 für die Medienverbundreihen „Warum Christen glauben“ und „Alles Alltag“. Der Peter-Wust-Preis wurde von der Katholischen Akademie Trier und der Christlichen Erwachsenenbildung Merzig-Wadern gestiftet.

Ulrich Fischer und *Dr. Bert Gruber* sind Senderbeauftragte der katholischen Kirche für die privaten Fernsehveranstalter SAT 1 und RTL plus. Beide wurden von der Deutschen Bischofskonferenz auf der Herbstvollversammlung 1991 in Fulda für drei Jahre berufen.

Hans Peter Gohla, Referatsleiter beim Bischöflichen Hilfswerk

Misereor e.V. ist seit 1. Oktober 1991 neuer Direktor des Catholic Media Council (CAMECO). Er löste Pater Marcel Vanhengel ab, der auf eigenen Wunsch zum 31. Juli aus dem Amt geschieden ist, das er im Juni 1985 in der Nachfolge von Franz Josef Eilers SVD übernommen hatte.

Konrad Held, Chefredakteur der Bamberger Kirchenzeitung „Heinrichsblatt“, übernimmt im Frühjahr 1992 die Leitung der „Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt“. Bischof Karl Braun als Herausgeber der Kirchenzeitung hat ihn nach einer Mitteilung des Bischöflichen Ordinariats zum neuen Chefredakteur und zugleich zum Verlagsleiter ernannt. Held tritt die Nachfolge von Hermann Josef Kreitmeir an, der Ende 1991 in den Ruhestand gegangen ist.

Ernst-Alfred Jauch, langjähriger Leiter der Berliner Redaktion der KNA, ist am 6.10.1991 nach langer Krankheit im Alter von 71 Jahren gestorben. In Wesel am Niederrhein geboren, volontierte Jauch bei der „Rheinischen Post“ in Düsseldorf. Die Berliner KNA-Redaktion leitete der promovierte Germanist von 1965 bis zu seiner Pensionierung 1985. Für seine Leistungen wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz und der Hedwigs-Medaille des Bistums Berlin ausgezeichnet.

Hermann Josef Kreitmeir, seit 24 Jahren Chefredakteur der „Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt“, ist am 8.8.1991 65 Jahre alt geworden. Er gilt als einer der führenden Vertreter katholischer Publizistik in Deutschland. Kreitmeir, der in Schongau geboren wurde, studierte Philosophie und Rechtswissenschaften in Eichstätt, München und Mainz. 1967 übernahm

er die Chefredaktion der Eichstätter Kirchenzeitung und 1972 die Verlagsleitung. Mehrere Jahre war Kreitmeir außerdem Mitglied im Bayerischen Rundfunkrat und Sprecher der Redakteure der Arbeitsgemeinschaft Katholische Presse. Seit 1983 ist er Mitglied des Deutschen Presserates, dessen Sprecher er auch war. Vor zwei Jahren übernahm er zusätzlich die Chefredaktion der Zeitschrift „Mann in der Kirche“.

Dr. Michael Krzeminski, zuletzt stellvertretender Geschäftsführer der Medienplanung für Entwicklungsländer (Catholic Media Council) in Aachen, hat am 1. Oktober 1991 die Leitung des neugeschaffenen Instituts für Europäische Literatur- und Medienkultur (ELM) an der Universität/Gesamthochschule Siegen übernommen. Zu den Aufgaben des Instituts gehört neben eigener Grundlagenforschung vor allem die Durchführung anwendungsbezogener Forschungs- und Ausbildungsaufgaben im Zusammenhang mit der Entwicklung des europäischen Mediensystems. An der Hochschule sind u.a. bereits der DFG-Sonderforschungsbereich „Bildschirmmedien“ sowie ein aus Landesmitteln geförderter Modellstudiengang „Medien-Planung, -Entwicklung und -Beratung“ angesiedelt.

Willy Lützenkirchen, zuletzt freier Journalist, übernahm im Oktober 1991 die Leitung der „Abteilung Presse/Öffentlichkeit/Werbung“ und wurde Pressesprecher des Internationalen katholischen Missionswerks Missio in Aachen. Er ist damit Nachfolger von *Toni Görtz*, der jetzt Chefredakteur der Zeitschrift „missio aktuell“ ist. Lützenkirchen hat zuvor unter anderem auch für Tageszeitungen und Rundfunkanstalten aus dem südlichen Afrika berichtet.

Helmut Merklein, Bonner Neutestamentler, ist neuer Vorstandsvorsitzender des in Stuttgart ansässigen Katholischen Bibelwerkes. Im Dezember 1991 übernahm er diese Aufgabe von *Rudolf Kilian*, der das Amt seit 1985 ausübte. Der Rottenburger Bischof Walter Kasper würdigte bei der Verabschiedung Kilians insbesondere, daß unter seiner Leitung das Bibelwerk nach langen Verhandlungen offiziell zur Bibelpastoralen Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz erklärt wurde.

Dr. Günther Mess, Chefredakteur der Münsteraner Bistumszeitung „Kirche und Leben“, ist in das Kuratorium des Vereins „Media Development Consultants e.V.“ (Sitz: Aachen) berufen worden. Der Verein fördert international in ökumenischer Zusammenarbeit die Arbeit der christlichen Kirchen in der sogenannten Dritten Welt und in Osteuropa auf dem Gebiet der sozialen Kommunikation. Präsident des Vereins ist Prof. Dr. Louis Meerts (Antwerpen), Vizepräsident P. Dr. Marcel Vanhengel (Aachen).

Prälat Wilhelm Schamoni, Gründer und langjähriger Mitherausgeber der Zeitschrift „Theologisches“, ist am 25. August 1991 im Alter von 86 Jahren in Altötting verstorben. Der aus dem westfälischen Hamm stammende Schamoni wurde vor allem durch Bücher über Heilige und Heiligen-Forschungen bekannt. 1930 hatte er nach Studien in Löwen, Innsbruck und Paderborn die Priesterweihe empfangen. 1939 wurde er wegen seines Glaubens verhaftet und in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald gefangengehalten. Nach dem Krieg wirkte der Priester 34 Jahre im Sauerland. In Paderborn gründete und leitete er ein Studienzentrum zur Heiligen-Forschung. Seit 1987 ver-

brachte Schamoni seinen Ruhestand in Altötting.

Basilius Streithofen, Dominikanerpater und Leiter des Instituts für Gesellschaftswissenschaften in Walberberg, ist zum Jahresende 1991 aus seinem Amt als Chefredakteur der Zeitschrift „Die neue Ordnung“ ausgeschieden. Sein Nachfolger wird der ebenfalls zum Dominikanerorden gehörende *Wolfgang Ockenfels*. Das zweimonatlich erscheinende ordensnahe Blatt war 1946 mit dem Ziel gegründet worden, die Ideen der christlichen Gesellschaftslehre zu verbreiten.

Werner Vossen, zuvor in verschiedenen großen Zeitungsverlagen tätig gewesen, ist neuer Geschäftsführer im Druck- und Verlagshaus Bitter GmbH in Recklinghausen, in dem u.a. auch die Münsteraner Bistumszeitung „Kirche und Leben“ gedruckt wird.

Josef Ziener, ehemaliger Chefredakteur und Verlagsleiter der Mainzer Bistumszeitung „Glauben und Leben“, ist mit dem Päpstlichen Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ ausgezeichnet worden. Bischof Dr. Karl Lehmann würdigte das Wirken Zieners über den Bereich des Bistums Mainz hinaus.